﻿The Project Gutenberg EBook of Moisasurs Zauberfluch, by Ferdinand Raimund

This eBook is for the use of anyone anywhere at no cost and with

almost no restrictions whatsoever. You may copy it, give it away or

re-use it under the terms of the Project Gutenberg License included

with this eBook or online at www.gutenberg.org

Title: Moisasurs Zauberfluch

Author: Ferdinand Raimund

Posting Date: September 20, 2012 [EBook #7861]

Release Date: April, 2005

First Posted: May 26, 2003

Language: German

\*\*\* START OF THIS PROJECT GUTENBERG EBOOK MOISASURS ZAUBERFLUCH \*\*\*

Produced by Delphine Lettau and Mike Pullen

This book content was graciously contributed by the Gutenberg

Projekt-DE.

That project is reachable at the web site http://gutenberg.spiegel.

de/.

Dieses Buch wurde uns freundlicherweise vom "Gutenberg Projekt-DE"

zur Verfügung gestellt. Das Projekt ist unter der Internet-Adresse

http://gutenberg.spiegel.de/ erreichbar.

Moisasurs Zauberfluch

Ferdinand Raimund

Zauberspiel in zwei Aufzügen

Personnen

Der Genius der Tugend.

Ariel, ein Tugendgeist.

Moisasur, Dämon des Übels.

Der Genius der Vergänglichkeit.

Hoanghu, Beherrscher des Diamantenreiches.

Alzinde, seine Gemahlin.

Mansor.

Omar, ein Bote von Hoanghus Heer.

Hassan, ein Mohr.

Karambuco, ein Krieger.

Ossa, sein Weib.

Ein Häuptling von Hoanghus Heer.

Gluthahn, ein wohlhabender Bauer.

Trautel, sein Weib.

Der Amtmann von Alpenmarkt.

Der Aktuar.

Philipp, Diener des Amtmanns.

Rossi, Juwelenhändler, Besitzer

eines Landhauses bei Alpenmarkt.

Hänfling, sein Aufseher im Landhause.

Ein Schatten im Reiche der Vergänglichkeit.

Dorkalio, ein Schatten Moisasurs.

Hans, ein Steinbrecher.

Mirzel, sein Weib.

Der Traumgott.

Ein Kohlenbauer.

Ein Kerkermeister.

Vier Gerichtsdiener.

Vier Schatten Moisasurs.

Indisches Volk. Alzindens Hofstaat. Hoanghus Krieger.

Schatten im Reiche der Vergänglichkeit. Traumgestalten.

Rossis Dienerschaft. Tugendgeister.

Erster Aufzug.

Erste Szene.

(Indische Landschaft.)

(In der Ferne die Hauptstadt des Diamantenreiches, auf einem

entfernten Hügel die Ruine des zertrümmerten Tempels Moisasurs. In

der Mitte des Theaters ein herrlicher Tempel im indischen

Geschmacke, mit der goldenen Aufschrift: Wer sich der Tugend weiht,

hat nie des Bösen Macht zu scheuen. Die Statue der Tugend, eine

verschleierte weibliche Figur, einen Lilienstengel haltend, sitzt

auf einem Piedestal in der Mitte des Tempels. Auf den Säulen sind

Lilien angebracht.)

Hassan. Mansor. Omar.

Chor.

(Das Volk bringt einen Boten von Hoanghus Heer frohlockend auf die

Bühne und umringt ihn fragend.)

Wackrer Bote, sei willkommen!

Strahlt aus deinem Auge Sieg?

Ist das Heer zurückgekommen,

Ist geendet unser Krieg?

Ja, es spricht dein froher Sinn;

Du bringst Heil der Königin!

Bote. Sieg bring' ich euch, so wahr die Sonn' auf Indien scheint.

Gebt mir Palmenwein dafür. (Er nimmt einem eine Flasche von der

Seite.) Der Krieg trinkt Blut, der Friede Sekt.

Volk. Erzähl' uns erst! (Halten ihn ab vom Trinken.) Halt, halt!

Bote. Gerettet ist das Reich, von unsern Grenzen ist der Feind

vertrieben, geendet ist der heiße Krieg.

Volk. Sonne, sei gelobt! (Ales sinkt mit dem Haupt zur Erde, und

bleibt einen Augenblick in dieser Stellung.)

Bote. Da liegt das Volk, jetzt netz' ich meinen Hals. (Trinkt.)

Der König sendet mich voraus, daß ich den Tag der Königin berichte,

an dem er seinen Einzug hält.

Mohr. Und wenn man fragen darf, wann strahlt uns dieser große Tag?

Bote. Spion von Ebenholz, was hast du nach dem Tag zu fragen?

Nacht hat die Sonn' auf dein Gesicht gebrannt, das heißt; Du sollst

im Finstern wandeln.

Mohr. Du hassest mich?

Mansor. Schweigt. (Zum Boten.) Sogleich wird unsre Königin

erscheinen, dann stellen wir dich vor. Mit Sehnsucht harret schon

Alzind' der Rückkehr ihres tapferen Gemahls.

Bote. Doch was erblick' ich--Moisasurs Tempel eingestürzt, und

die Sonne leuchtet noch? Und wer hat diesen aufgebaut, wozu ist

der bestimmt?

Mansor. Ein erhabnes Schauspiel wird sich deinem Auge zeigen.

Bote. Wird dieser Mohr vielleicht darin gebraten? (Für sich.) Das

wär' mein liebstes Schauspiel auf der Welt.

Mohr. Für dich vergift' ich einen Pfeil.

Mansor. Lästre nicht! Der Tugend Tempel ist's.

Bote. Ja, ihm soll man das Laster opfern.

Mansor. Es ist geschehn. Dem bösen Geiste Moisasur wird in unsrem

Reich kein Opfer mehr gebracht.

Bote. Wehe dann dem Diamantenreich! Schon seit Jahrhunderten hat

diesem grimmigen Tiger durch unzähl'ge Opfer man geschmeichelt;

werft ihm Beute vor, wenn ihr nicht wollt, daß euch sein stets

geschäft'ger Zahn zerreißt.

Mansor. Die Königin, die, seit der König kriegt, das Zepter

schwingt im Reich, hat, weil der Krieg, trotz all der reichen Opfer,

die man unsern Göttern brachte, sich doch nicht glücklich wenden

wollte, mit den weisen Priestern sich beraten und glaubt, daß die

guten Götter zürnen, weil neben ihnen und der mächtgen Sonne

Moisasurs böser Geist verehret wird. Sie hat Moisasurs Tempel

niederreißen lassen. Doch wie's geschah, da rollte fürchterlicher

Donner, die Erde bebte, als hätte das Gewicht der umgestürzten

Säulen das ganze Reich in seinem Mark erschüttert.

Bote. Der Löwe brüllt, wenn man ihn ans der Höhle treibt.

Mansor. Doch wie die Erde bebt, fest steht der königliche Sinn.

Sie läßt dafür in diesem Tal der Tugend einen Tempel bauen und

schreibt auf ihn: Wer sich der Tugend weiht, hat nie des Bösen

Macht zu scheuen. Soeben wird er eingeweiht, dort nahet schon die

Priesterschar.

Mohr. Wenn nur die Tugend uns vor Moisasurs Rache schützt! Den

ganzen Morgen hat der Himmel sich mit Donnerwolken überzogen, die

in sich brummen, als ob sie Zaubersprüche murmelten, und der Blitze

Feuerzungen lecken an der Kuppel dieses Tempels.

Zweite Szene.

Feierlicher Marsch. Indische Tänzer schweben voraus, dann die

Priester der Sonne. Zierlich gekleidete Mädchen, das Haupt mit

weißen Rosen bekränzt, gruppieren sich um die Stufen des Tempels,

die Priester beschäftigen sich im Innern desselben. Dann erscheint

Alzinde und ihr Hofstaat. Sie begibt sich auf einen Seitenthron,

neben ihr die Großen des Reichs. Das Volk verteilt sich um den

Tempel und den Thron gegenüber. Vorige.

Chor.

Singt das Lob der Schönheitsblume,

Die auf Indiens Flur erblüht,

Und die zu der Götter Ruhme

Für das Heil der Tugend glüht.

Sende deinen Strahl, o Sonne!

Nieder auf ihr weises Haupt,

Weil ihr Herz mit frommer Wonne

An der Götter Allmacht glaubt.

Alzinde. Volk meines sieggekrönten Reichs! Ich habe dich

versammeln lassen, um einzufallen in den großen Chor, den das

Gefühl des Dankes anstimmt, weil die Götter uns erleuchtet, daß wir

durch Moisasurs Sturz der Sonne Zorn versöhnt; daß sie von dem

Augenblick mit Siegesglück die Pfeile unsres Heeres nach dem Busen

unsrer Feinde wendet. Vielleicht, indem wir hier die Götter

preisen, hat mein Gemahl, der königliche Held, den kleinen Rest des

müdgekämpften Feindes aus den Grenzen dieses Reichs verjagt.

Mansor. So ist es, du erhabne Tochter der gewalt'gen Sonne, die

deine Ahnung zur Prophetin weiht, die Wahrheit deines Wortes

bestätigt dieser Bote hier.

Bote. Der, große Königin, mit seinen Knien den Staub an deinem

Thron hier küßt, aus Ehrfurcht teils und teils aus Müdigkeit, weil

er im schnellsten Lauf aus des Königs Lager eine holde Last dir

bringt, eine Nachricht von dem ungeheuersten Gewicht! Friede,

dieses goldne Wort, laß in alle Palmen schneiden, daß sie dann mit

vollem Rechte Friedenspalmen heißen. Gesiegt hat dein erhabener

Gemahl, noch gestern abends ward die letzte Schlacht gewonnen, und

in der Nacht der Friede abgeschlossen, durch den ein Teil vom

Feindesland noch zu dem deinen fällt. Nur heute ruht das Heer;

doch morgen bricht es auf und zieht mit Zimbelklang und Jubelsang

im Vaterlande ein. Dies zu berichten ward ich gesendet, mein

Auftrag ist erfüllt, der Bote hat geendet.

(Steht auf und tritt zurück.)

Alzinde (sinkt auf die Knie). Sonne, sei gelobt!

Alle. Heil den Göttern! Heil dem König Hoanghu!

Alzinde. O mein Gemahl, warum kann ich an deine Heldenbrust nicht

fliegen, du edler Sohn der unnennbaren Götter, dessen Lieb' ich

nicht für alle Kronen Asiens tauschen möchte! Juble, Volk! Sei

ausgelassen froh! Ihr Priester weiht den Tempel ein, der Tugend

Macht hat sich bewährt, ein ewig Denkmal sei ihr hier errichtet!

Wer sagt mir doch, warum mein Glück mich zu freud'gem Wahnsinn

treibt? Warum ist diese Lust so ungeteilt, so allgemein, daß ich

kein Stück davon kann eurem Herzen überlassen? O sprecht, wer

nimmt mir einen Teil der edlen Bürde dieses Freudenreichtums ab,

womit die goldne Sonne mein Gemüt beschenkt? Verdien' ich denn,

daß ich so glücklich bin?

Dritte Szene.

Fürchterlicher Donnerschlag. Die Bühne umzieht sich mit schwarzen

Wolken, aus welchen rote Blitze sich schlangenartig winden. Auf

der Erde sprüht Feuer, dann erscheint Moisasur als ein Ungeheuer

mit Drachenfüßen und Drachenflügeln, auf dem Haupt eine rote Krone

mit Schlangen umwunden, der ganze Körper ist in hellroten Samt

gekleidet, um den Leib eine schwarze Schürze mit goldenen Schuppen

gestickt. Alles sucht sich in den Hintergrund zu retten, einige

flüchten auf Bäume. Alzinde, welche bei ihrer Rede vom Thron

gestiegen, bleibt im Vordergrunde, der Thron verschwindet.

Vorige. Moisasur.

Moisasur (mit fürchterlicher Stimme). Alzinde, du verdienst es

nicht!

Alzinde (fährt zusammen). Ha!--Wer bist du, scheußlich Ungeheuer,

dess' Anblick mir Besinnung raubt? Wie giftig Unkraut stehst du

da, das plötzlich aus dem Schoß der Erde treibt.

Moisasur. Moisasur heiß' ich, kennst du diesen Namen? Mit

Flammenzügen hat der große Geist ihn auf das finstre Tor der Hölle

einst geschrieben, und aus meinem Auge leuchtet ihre Sendung.

Alzinde. Was hat die Hölle an mich abzusenden? Ich habe dich und

sie aus meinem Reich verbannt. Die Tugend ist mein Heil, dich hab'

ich nie verehrt, und jedem Opfer Fluch, das dir mein Land noch

bringt.

Moisasur. So nimm denn Fluch gen Fluch, verruchtes Weib, das

meinen Tempel umgestürzt; so zieh' mein Haß denn einen Zauberkreis

um dein verrätrisch Land; so will das Leben ich aus seinen Grenzen

jagen, und lähmen diesen üpp'gen Teil der Welt! Vertrocknen soll

der Baum, die Frucht, der Strom; verdorren soll das Gras, und was

in deinem Reich mit Leben prahlt; dein Volk, die Diener deines Hofs,

wem Blut nur in den Adern kreist, Mensch oder Tier, das steh'

erstarrt und wandle sich in Stein! Und jegliches Geschöpf, das

dieses Land mit frechem Fuß betritt, das werd' ergriffen von

Versteinerung und steh' als Marmordenkmal meiner Rache da.

Alzinde. O, mein Gemahl!

Moisasur. Schau' hin und lab' dich an dem süßen Anblick! (Die

Wolken öffnen sich, man sieht die Gruppen, wie sie ängstlich

standen, nun im bunten Marmor, einige auf Palmen hängen, doch der

Tugend Tempel strahlt im hellen Sonnenglanz.) Verflucht, daß ich

den Tempel schauen muß, als Nebenbuhler meines Ruhms.

Alzinde. Entsetzlich Scheusal, von der Erde ausgespien, weil du

ihr Innres zu vergiften drohst, wie kannst du dieses Reich

zerstören, das die Sonne ihren Liebling nennt?

(Die Wolken schließen sich wieder.)

Moisasur. Fluch gegen Fluch! Vernichtung für Vernichtung! An dir

ist jetzt die Reih'! Ich bin's, der dir nach deinem Wunsch die

holde Last der Freude von dem zarten Nacken reißt. Deine Liebe,

deinen Reiz, deine Hoffnung, deine Ehre, deinen Ruhm, dein Diadem

will ich auf einen Knäul zusammendrücken, und in den Pfuhl der

Hölle schleudern. Erscheint, ihr Geister bleicher Nacht. (Vier

schwarze Geister erscheinen und ergreifen die Königin.) Seid Zeugen

und Vollführer meines Fluchs. Zerstöret ihren Reiz, die Krone

reißt von ihrem Haupt, der Locken Glanz verwandelt mir in welkes

Grau; die Haut schrumpft ein und überzieht damit ein fleischloses

Gebein, das ihr mit halbverfaulten Lumpen dann behängt. Doch laßt

die junge Seele nicht aus ihrem morschen Leib entfliehn, damit sie

zehnfach jeden Schmerz empfind' und die Erinnrung ihres Glücks sie

quäle.--Doch halt--damit des Menschen Habsucht bis zum Tod sie

peinige, so laßt sie diamantne Tränen weinen, als Wehmutszeichen,

daß sie Indiens Fürstin war. Nun schleppt sie fort, verwandelt sie,

dann schleudert sie dem Nordwind in die eis'gen Arme, daß er mit

ihr nach einem andern Weltteil rase und dort die alte Ariadne setz'

auf nacktem Felsen aus. Befolgt, was ich befahl!

(Die Königin sinkt in Ohnmacht.)

Erster Geist. Noch nicht--in deiner Rache wüt'gem Eifer hast du

vergessen, ihr ein Ziel zu setzen; ewig darfst du nicht verfluchen,

wie du es von dem ew'gen Geiste bist. Drum sprich, wie lang an

diesen Zauberfluch ihr Glück gefesselt bleibt, und wann und wie

sich lösen können diese Schreckensbande?

Moisasur. Weil du mich mahnst an meine Pflicht, verruchter Geist,

so höre meinen Spruch! Nur dann, wenn sie im Arm des Todes

Freudentränen weint, kehrt ihr zurück, was ihr mein Zauberspruch

entrissen. Nun regt die trägen Drachenglieder, eilet fort,

Erwartung geißelt mein Gefühl. Den höchsten Berg der Welt will ich

besteigen und durch der Hölle Mikroskop will ich mit süßer Lust auf

ihr verbittert Leben schaun. (Ab.)

(Die Geister versinken mit Alzinden.)

Vierte Szene.

Auf dem Rücken einer Alpe, mit der Aussicht auf ferne Gletscher.

In der Mitte ein Bergstrom. Der Horizont finster umwölkt. Rechts

ein hohes Bauernhaus, Gluthahn gehörig, links eine arme Hütte,

neben derselben sprudelt eine Quelle in ein natürliches Becken.

Gluthahn

(kommt erzürnt und erhitzt).

Das ist ein schlechtes G'sind'

Im Rattental dahint';

Der Bauer Michel Stier

Kömmt vor'ges Jahr zu mir,

Weint wie ein altes Weib,

Und geht mir nicht vom Leib;

Mein lieber Nachbar Glut,

Ich bitt' Euch, seid so gut

Und zahlt mir auf mein Haus

Fünfhundert Taler aus.

(Heuchlerisch.)

Und ich, ich guter Narr,

Mein Herz, das ist halt wahr,

Das findt man nirgends mehr,

Ich bin so dumm, geb s' her.

Ich führ' ihn hin zum Tisch,

Wir schreiben einen Wisch;

Fünfhundert Taler bar

Geb' ich dir auf ein Jahr;

Und daß ich dich nicht druck',

So zahlst' mir achte z'ruck.

Wo ist das Jahr schon hin?

Was ich gelaufen bin,

Was ich schon schrei' und schelt',

Ich komm' nicht zu dem Geld.

A Zeitlang war er krank,

Der Teufel weiß ihm's Dank!

Jetzt ist er wieder g'sund,

Und zahlt mich nicht, der Hund!

Mit ihm red' ich noch gern,

Ihm zeig' ich doch ein' Herrn;

Doch ist sein Weib zu Haus,

Die macht mich noch brav aus.

Pfui, das sind doch undankbare Leut', nicht einmal pfänden wollen

sie sich lassen. Gluthahn, wie wirst du jetzt das Geld ersetzen?

Mit Freuden würd' ich einen andern darum betrügen, doch ich

gewinn's nicht übers Herz, ich bin zu gut. (Heftig.) Aber mir soll

noch einer kommen und Geld begehren.--Da grab' ich meine Taler

eh' fünftausend Klafter in d' Erden ein und zünd' mein Haus an

allen Ecken an, eh' ich so einem Schuft ein' Kreuzer auf fünfzig

Schritte nur zeig'. Einen eignen Hund richt' ich mir ab, daß er s'

vom Haus weg hetzt. (Heuchlerisch.) Ich muß anders werden, ich bin

zu gut. Wo ist denn nur mein Weib schon wieder? Trautel, hörst

denn nicht? Trautel!

Fünfte Szene.

Voriger. Trautel kommt, sie ist und spricht etwas kränklich.

Trautel. Aber, was schreist denn so?

Gluthahn. Wo bist denn, falsche Nummer, die auf den ersten Ruf

nicht kommt.

Trautel. Ich soll ja nicht in d' Luft.

Gluthahn. Nun, so geh in die Gruft.

Trautel. Was willst denn?

Gluthahn. Die Mützen bring' heraus und die Pfeifen und den Rock

nimm mit. (Zieht den Rock aus.)

Trautel (verdrießlich). Nu gleich. (Ab.)

Gluthahn (allein). Ein guts Weib ist s'; ich hätte das Weib

nochmal so gern, wenn s' nur um das jünger wär', was s' zu alt ist,

und um das besser, was s' z' schlecht ist. (Spricht leise, als oh

er jemand etwas anvertraute.) Vor dreißig Jahren hat s' mich einmal

um fünf Gulden betrogen, das vergiß ich ihr noch nicht; ich bin gut,

ich hab' ein einzigs Herz, aber vergessen kann ich nichts. Ich

hab' so ein kleins Büchel, da schreib' ich's hinein. (Deutet

hinters Ohr.) Da hint' ist's.

Sechste Szene.

Voriger. Trautel bringt Mütze und Pfeife.

Gluthahn. Du lieber Himmel, wie gut könnten ein paar Ehleut'

miteinander leben, wenn eines dem andern nachgäbe. (Fährt sein

Weib derb an.) Kriechst immer untern Füßen herum? Was willst?

Trautel. Je nu, die Pfeifen bring' ich und die Mützen.

Gluthahn. So meld' dich!

Trautel. Sei nur nicht so grob mit mir, mir ist heut so nicht gut.

Gluthahn. Das ist rheumatisch Zeug, schlag dir's aus dem Kopf.

Trautel. Das kann ich nicht.

Gluthahn. Nu, so schlag' ich dir's heraus, ich kann's.

Trautel. Mir fehlt's im Herzen, und ich fühl' mich so schwach.

Gluthahn. Da sind wir alle schwach, wenn's uns im Herzen fehlt.

Trautel. Wenn du mir kein' Bader nimmst, so stirb ich noch.

Gluthahn. Solang noch's Herz schlagt, stirbt man nicht.

Rheumatisch bist, sonst nichts. Egel setz' dir, da wird alles gut.

Hab' erst einen zusammentreten unt' beim Bach, so kommen s' weg.

Trautel. Ich bin ja nicht rheumatisch.

Gluthahn. Im höchsten Grad; wenn ich dich nur anschau', fangt's

mich an zum Reißen.

Trautel. Bringst gewiß kein Geld z' Haus, weilst so z'wider bist.

Gluthahn (wild). Mahnst mich noch?

Trautel (beiseite.) Ich muß dem Bösewicht nur schmeicheln, sonst

ist gar nichts z' haben von ihm. (Streichelt ihm das Kinn.) Mann,

meines Lebens Lust.

Gluthahn (höhnisch). Weib, meines Lebens Last--was willst denn

außerbrateln von dein' Mann, den du aus List nennst deine Lust?

Trautel. Ich hol' mir den Bader.

Gluthahn. Hol' mir zwei Maß Wein.

Trautel. Nicht wahr, ich darf ihn holen?

Gluthahn. Aber ein' g'scheiten, das sag' ich dir.

Trautel. Ich dank' dir, sie haben ja nur einen im Ort.

Gluthahn. Und daß er nicht g'schwefelt ist.

Trautel. Ei, wer denn?

Gluthahn. Der Wein.

Trautel. Ich hab' g'glaubt, der Bader.

Gluthahn. Wer redt denn vom Bader?

Trautel. Ich.

Gluthahn. Und ich red' vom Wein.

Trautel. Was hab' ich vom Wein?

Gluthahn. Was hab' ich vom Bader?

Trautel. Ich hol' ja den Wein, aber zahl' mir den Bader, sonst

geh' ich ja z'grund.

Gluthahn. Nu, so hol' dir ihn, aber wenn du bis morgen nicht

g'sund bist, so darfst mir dein Leben nimmer krank werden.

Trautel (für sich). Endlich. (Laut.) Dank' dir, lieber Mann.

(Will ab.)

Gluthahn. Da gehst her. (Trautel kehrt um.) Jetzt wirst du doch

einsehn, was d' für einen Mann an mir hast.

Trautel. Nu, ich glaub's.

Gluthahn. Unter andern, hast mich gern?

Trautel (ironisch). Nu, wer wird denn dich nicht gern haben.

Gluthahn. Küß' mir d' Hand.

Trautel (tut es und spricht im Abgehen seufzend). O Seligkeit!

(Geht ins Haus.)

Gluthahn (triumphierend). So muß man sich s' abrichten, dann weiß

man, wer der Herr im Haus ist. Ich hätt' nicht nachgeben sollen,

(heuchlerisch) aber mein Herz, ich bin gar zu gut.

Siebente Szene.

Voriger, Trautel mit einer leeren Flasche.

Gluthahn. Bist da? Da hast Geld, jetzt zieh dich.

Trautel (beiseite). Du lieber Gott, befrei' mich doch von mein'

Leid, ich will ja gern sterben, daß ich nur den Mann nimmer sehn

darf. (Geht gegen das Dorf ab.)

Gluthahn (allein, er schlägt Feuer und zündet seine Pfeife an).

Wenn man dem Weib da so erlaubte, auf ihre Faust recht krank zu

sein, die machte einen Aufwand damit, der nicht zu erschwingen wär'.

(Schlägt sich vor die Stirn. Erbittert.) Wann ich nur das Geld

nicht ausg'liehn hätt'. (Ein Sturmwind erhebt sich.) Öh, blas, du

dummer Wind, blas auseinander die grau muntierten Wolken. Der

Himmel ist schon vierzehn Tag' als wie ein Aschenweib. (Windstoß.)

He, he, he, he, sei nur kein solcher Narr!--Die Kälten von dem

Wind! (Windstoß.) Holla, der nimmt die Bäum' beim Kopf und beutelt

s' recht, als wie ein Meister seine Lehrbuben.--(Windstoß.) Weil

er kein' Kopf hat, so kann er auch kein' andern leiden. (Windstoß.)

Nicht rauchen laßt er mich, der Schlaprament! Du sollst mich

nicht sekieren, du lüstiger Patron; ich geh' jetzt hinein, just

kriegst mich nicht. (Er geht unter die Tür und steckt den Kopf

heraus.) Blas mich an jetzt, wannst dich traust. (Höhnisch.) Ja,

auf d' Wochen, dummer Wind! (Schlägt die Tür zu.)

Achte Szene.

Sturmmusik. Alzindens Gestalt als altes Weib in Bettlerkleidung

rauscht im Hintergrunde, zwischen den Flügeln des Nordwindes

liegend, über die Bühne; den Strom der Luft auszudrücken, in

welchem eine geflügelte Figur mit aufgeblasenen Backen, die Locken

mit Eis behängt, wie durch einen Schleier sichtbar ist, bleibt der

Phantasie des Malers überlassen. Die Musik geht in eine klagende

über, und nach einer bedeutenden Pause kommt Alzinde auf die Bühne.

Sie hat graues Haar, ihre Gestalt ist ehrwürdig, ihre Kleidung

abgenützt, aber nicht zerrissen.

Alzinde. Wo bin ich wohl? Wohin hat die Gewalt des Sturmwinds

mich getragen? wie heißt die Unglückswelt, auf der ich mich

befinde? denn das ist nicht mein Reich, zu meinem Auge sprechen

nie gesehne Dinge. Fremde Hütten, fremde Berge, ein fremder Himmel,

ohne Sonne, ohne Mond, ohne Sterne, ohne Blau. Auch fühl' ich

mich so schwach, ich will mich setzen, jene Quelle soll mich laben.

(Sie setzt sich an den Rand des Beckens, sieht in den

Wasserspiegel und springt auf.) Welch häßliche Gestalt schaut aus

dem Spiegel dieses Quells? Doch nicht mein eignes Bild?--Nicht

möglich! (Streckt die Hand aus und erschrickt davor.) Wem gehören

diese welken Hände, diese abgelumpten Kleider? wessen Stelle muß

ich hier vertreten? Ich bin das nicht, widerrufe, Quell! (besieht

sich noch einmal--erstarrt.) Er wiederholt's--ich bin's--ich

bin's! (Fällt verzweifelnd auf den Rasen hin.) Ich Unglückselige!

(richtet sich auf und lacht verzweiflungsvoll.) Das ist Alzind',

die Schönheitsblume Indiens, in eine welke Distel nun verwandelt.

O du mein stolzer Geist, verjagt aus deinem üppigen Palast, was

mußt du jetzt für ein verächtlich Haus bewohnen! Ich duld' es

nicht! Verzweiflungsvolle Seele, sprenge doch die Riegel dieses

morschen Kerkers! (Ängstlich.) Eilt mir zu Hilfe, Große meines

Reichs--wo seid ihr, meine Diener?--(Stark rufend.) meine

Sklaven! (Echo ruft: Sklaven.) Es ist umsonst, das Echo ist der

einz'ge Sklave meines Rufes. Ich bin allein, verbannt von meinem

Volke, meinem Gott. Was rauschet? Ha, ein Geschöpf aus dieser

Welt. O du erbärmliche Gestalt.

Neunte Szene.

Gluthahn erscheint im Rocke. Vorige.

Gluthahn. Wer schreit denn so? Wie kommst du auf 'n Berg? Kriech

weiter um ein Haus.

Alzinde. Wenn du ein Mensch bist, wie die Sprache mich's vermuten

läßt, so sage mir, wie heißt die Welt, in der du lebst?

Gluthahn. Weiter geh!

Alzinde. Wenn du ein Mensch bist, nimm mich auf in deine Hütte,

die Sonne wird dich dafür lohnen.

Gluthahn. Aha, die brennet mich aus Dankbarkeit auf den Buckel

hinauf. Du, laß mich aus mit deiner Sonn', die kenn' ich nicht.

Alzinde. Er kennt die Sonne nicht, weh mir. Hab' Mitleid, Hunger

führet mich an deine Hütte, speise mich mit etwas Reis.

Gluthahn. (erstaunt). Was willst du haben? einen Reis? Ein

Bettelweib will ein' Reis; Sie schafft sich nur gleich an, was sie

am liebsten ißt.

Alzinde. O reich' mir nur ein kleines Stückchen Zucker.

Gluthahn (lachend). Einen Zucker will sie, o du süßes Goscherl du.

Wo hab' ich denn g'schwind was, ich gib ihr eine hinauf, daß s'

ein Zucker macht, an dem s' langmächtig z' schlecken hat.

Alzinde. Hab' Mitleid, ich verschmachte, gib mir stärkendes Gewürz.

Gluthahn. Jetzt halt' ich's nimmer aus, jetzt will sie noch gar

ein G'würz! Ich komm' in Narrenturm mitsamt dem Weib. Ich hab'

kein G'würz noch gesehn, solang ich auf der Welt noch bin, die geht

herum und bettelt um Gewürz.

Alzinde. Du Unmensch, sprich, soll ich an deiner Schwelle sterben?

Gluthahn. Was unterstehst du dich, an meiner Tür willst du da

sterben? A solche Ungelegenheit, daß ich dich noch begraben lassen

könnt'; gehst hinunter übern Berg und schaust dich um ein Platzel

um, wost' hinwerden kannst.

Alzinde. Sonne, was erlebe ich.

Gluthahn. Schläg' wirst gleich erleben, wenn du nicht gehst.

Alzinde (stolz und kräftig). Ich befehle es dir, mich zu bewirten,

ich bin Indiens Königin.

Gluthahn. Jetzt ist's heraußen. Das Weib ist närrisch. Sie ist

Indiens Königin, ich lach' mir noch einen Buckel, größer als der

ihrige. Wenn du jetzt nicht gleich von meiner Tür weggehst, so

jag' ich dich übern Berg hinunter. Marsch! Du verzuckertes

indisches Bettelweib du! (Ab. Schlägt die Tür zu.)

Zehnte Szene.

Alzinde (allein, mit Verzweiflung). Weh mir! So bin ich denn auf

einem fremden Stern, ausgeschlossen aus der Sonne Strahlenreich.

Nicht Menschen hausen hier. Dämone sind es, Söldner jenes

Drachensohns, der mich hierher gebannt. Hier darf kein Weihrauch

duften, keine Palme blühn, ein wüstes Grab ist diese Höllenflur.

Seht, seht, wie kleine Furien mit gehörnten Köpfen über jene kahlen

Felsen springen. Nie werd' ich mehr mein Volk, meinen Gemahl

erblicken. Verloren ist mein Leib, verloren meine Seele. (Sinkt

auf die Knie und ruft:) Sonne, rette mich! (Echo: Rette mich.)

Umsonst, sie hört mich nicht; das Echo höhnt mich aus, ihr Strahl

dringt nicht auf dieses fluchbeladne Land. Welche Angst ergreift

mein Gemüt? Von allen bin ich hier verlassen und auch zu ihr kann

ich nicht flehen. Entsetzliches Geschick! Was ist der Mensch, dem

man die Hoffnung auf das Höchste raubt? Mein Aug' wird trüb, mir

ist, als hätten diese Berge Licht und Farbe eingebüßt und flößen

mit des Himmels schauerlichem Grau zusammen. Die Welt zerrinnt vor

meinen Blicken, ich sehe nichts, als jenen Strom, der konvulsivisch

sich durch dieses Chaos windet und seine nassen Arme nach mir

streckt. Hinweg von mir, du schrecklicher Gedanke, der mich

ergreift, und nach dem Strom hinzieht. Ich folg' dir nicht,

umsonst, ich muß--Verzweiflung, freu' dich deines Siegs, ich muß

hinein. (Sie eilt gegen den Strom, plötzlich:) Ha, der Sonne Bild!

(Sie blickt empor, ihr ganzes Wesen löst sich in zitternde Freude

auf.) Sie ist's! (Steigend.) Sie ist's, die--(Mit zitternder

Stimme.) die Sonne! Meine Sonne, meiner Seele höchster Trost!

(Sinkt auf ein Knie, dann springt sie freudig auf.) Freude, Freude,

sie ist hier! Ihr Wälder, Klippen, Bäume, Quellen, meinen Blicken

neu geboren, grün gekleidet, wie mein Hoffen, hört es, ich bin

nicht verlassen, nicht verstoßen von der ew'gen Sonne! O wie ist

mir wieder leicht, wie hat ihr Strahl mein Innerstes gelichtet.

Nun hab' ich Mut zum Dulden, Mut zum Tragen.

Muß ich fern von allen Lebensfreuden

Kämpfen auch mit Gram und Leiden,

Kann ich's doch der Sonne klagen,

Mit Bewußtsein zu ihr sagen;

Habe alle Freuden meiner Jugend

Aufgeopfert für den Ruhm der Tugend

Und erwarte meinen Lohn

Einst an deinem Himmelsthron.

(Sie setzt sich auf einen Rasen und versinkt in Nachdenken.)

Elfte Szene.

Hans. Mirzel.

Mirzel. Geh, geh, ich soll recht bös auf dich sein. Du bist ein

sauberer Mann, laufst voraus und schaust dich gar nicht um um mich.

Wie ich noch ledig war, da bist hinter mir her g'wesen auf einen

jeden Schritt, und jetzt--aber die Nachbarin hat mir's

vorausg'sagt, das ist das sicherste Zeichen, daß ein paar

verheiratet sind, wenn der Mann anfangt, unartig zu werden. Heut

werden s' kopuliert, da geht sie voraus, den andern Tag laßt er sie

schon hint' nach gehn.

Hans. Aber liebe Mirzel

Mirzel. Willst du's etwa leugnen? Zuerst kommst du, hernach dein

Spitzel, nachher ich, ich und der Hund, wir gehen immer miteinander.

Au contraire, seinem Spitzel pfeift er doch manchmal, aber bei

mir da denkt er sich: Du kommst mir so nach Haus, dich verlier' ich

nicht.

Hans. Ich weiß gar nicht, ich hab' den Hund recht gern bei mir.

Ob wir jetzt unser zwei ausgehn oder unser drei?

Mirzel. Nu, neulich sind wir gar unser vier g'wesen, da hast zwei

Spitzeln mitg'habt; einen hast du aus dem Wirtshaus nach Haus

tragen, und der andere ist so mitg'laufen.

Hans. Nu, und wie er neulich verloren gegangen ist, so hat ihn

doch kein Mensch finden können als du.

Mirzel (launig). Ja, das macht, weil ich sehr spitzfindig bin.

Hans. Aber jetzt hören wir einmal auf, wir disputieren wegen die

Spitz' wie die kleinen Buben; das ist eine völlige Spitzbüberei.

Mirzel. Ich bin ja schon wieder gut, das ist ja nur mein Spaß, ich

hab' dich viel zu lieb, du bist ja mein guter Mann.

Hans. Und du mein guts Weib; kurzum, wir sein halt von der besten

Gattung.

Mirzel. Freilich, wir sind gut, und alles wär' gut, wenn wir nur

mehr zu essen hätten.

Hans. Laß nur gut sein, der liebe Gott wird uns schon helfen.

Haben wir doch jetzt unser' Grundsteuer wieder zum Amtmann

hineintragen; acht Gulden alle Jahr', ist kein Spaß. Schau' nur,

wie die Sonn' so freundlich scheint, schau' dich nur um. (Erblickt

Alzinde.) Du, was liegt denn dort für ein altes Weib? die wird

krank sein; sie weint, ich werd' s' trösten.

Mirzel. Die Alte? Nun, die kannst schon trösten.

Hans (geht zu ihr). Du, Alte, hörst?

Alzinde (hebt sich empor, erblickt beide, springt erschrocken auf

und ruft). Menschen! (Will entfliehen.)

Hans. He, he, wo laufst denn hin? so wart' doch, wir meinen dir's

ja gut.

Mirzel. Freilich, willst ein Stückel Brot?

Alzinde (sieht sie erstaunt an). Seid ihr wirklich Menschen?

Hans. Nu, du wirst uns doch für keine Maikäfer anschaun?

Alzinde. Menschen seid ihr, und ihr habt Erbarmen?

Mirzel. Du blauer Himmel, warum nicht? wir erbarmen uns selbst

manchmal.

Alzinde. Also seid ihr unglücklich?

Mirzel. I bewahr', wir sind recht glücklich.

Hans. Wir haben nur kein Geld.

(Gluthahn laßt sich am Fenster sehen, und horcht.)

Alzinde. Das versteh' ich nicht.

Hans (zu Mirzel). Sie ist taub. (Laut, Alzinden ins Ohr.) Wir

haben kein Geld, wie kannst du denn das nicht verstehn, das kann

ich mit Händen greifen, wenn ich in den Sack fahr'.

(Fährt in den Sack.)

Mirzel. Weißt, wir sind halt glückliche Unglückliche, wie manche

Leute unglückliche Glückliche sind.

Hans. Das ist eine gute Explikation. Wir sind arme Steinbrecher,

wir arbeiten im Steinbruch da hint', und leiden oft Hunger, daß

sich ein Stein erbarmen möcht', aber nur im Winter, im Sommer

geht's uns besser.

Mirzel. Was sprichst du denn so viel da mit der Alten, trag ihr

etwas aus der Hütte und laß sie gehn.

Hans. Nein, mir gefallt s', sie hat zwar noch nichts g'redt, aber

ich find', daß sie recht eine unterhaltendliche Person ist. (Zu

Alzinde.) Weißt, ich und mein Weib haben uns halt gar so gern, und

das ist unser Glück.

Alzinde (zu Mirzel). Also liebst du deinen Mann?

Mirzel. Vom Herzen.

Alzinde. Und wenn du ihn verlieren müßtest?

Mirzel. Ich, mein' Mann?

Alzinde. Wenn er dir auf ewig entrissen würde?

Mirzel. Das überlebet ich nicht.

Alzinde. Weh mir, und ich lebe noch! Sie stirbt für diesen

Bettler, und ich lebe noch. (Weint heftig.) O mein Gemahl, mein

königlicher Herr. (Ihre Tränen fallen in Hansens Hut, der ihn

absichtslos aufhält.)

Hans. Jetzt, warum weinst denn? Jetzt weint sie mir grad in den

Hut hinein.--Du, Mirzel, schau, was ist denn das, der ihre Tränen

sind ja alle von Glas, die weint ja lauter kleine Steiner.

Mirzel. Warum nicht gar.

Hans. Auf die Letzt hat s' gar einen Steinbruch in die Augen.

Mirzel. Was weinst denn du da?

Alzinde. Ich weine Diamanten.

Hans. Mich trifft der Schlag, das hab' ich noch mein Leben nicht

g'hört, daß eine Amanten weint. Wann s' noch wegen einen Amanten

weinet', aber einen Amanten selbst, das ist entsetzlich.

Alzinde. Sagt mir, haben Diamanten aus eurer Welt hier einen Wert?

Mirzel. Nu, ich will's hoffen, unser Herr, bei dem wir arbeiten,

hat einen Ring, da ist ein einz'ger Stein mehr wert, als sein

ganzer Steinbruch.

Alzinde. So hört mich an, vielleicht kann ich durch meine Tränen

euch beglücken. Des einen Glück bedingt ja leider oft des andern

Unglück. Behaltet mich bei euch, gebt mir nur magern Unterhalt,

schützt mich vor der Mißhandlung eurer Brüder und nehmet meine

Tränen hin als Eigentum, welche reichlich fließen werden, weil ich

mein Schicksal nicht genug beweinen kann.

Gluthahn (am Fenster). Das Weib laß' ich nicht aus, mein Herz ist

z' gut, die nehm' ich auf.

Hans. Aber wer hat dir denn das g'lernt, du bist doch nicht etwann

eine Hex'?

Mirzel. Nu, fragen möcht' ich s' noch.

Alzinde. Was ich euch nun entdeck', ist wahr, so wahr, als dieser

Sonnenstrahl, der sich in meiner Träne bricht. Ich bin die Fürstin

eines ind'schen Reichs, der Tugend hab' ich mich geweiht, wie ihr,

und weil ich einen bösen Geist aus meinem Land vertrieben, hat er

aus Rache mich nach eurer Welt verbannt. Ich ward geehrt von

meinem Volk, das meine Schönheit, meinen Geist bewunderte, geliebt

von meinem zärtlichen Gemahl, und alles, was des Glückes Großmut

mir verliehn, hat dieser Dämon mir entrissen. (Weint.)

Hans. Jetzt fang' ich auch zum Weinen an, aber meine Tränen sind

keinen Kreuzer wert.

Alzinde. Doch meine Jugendkraft hat er mir nicht geraubt, und

heftiger fühl' ich den Schmerz, als ich die Freude früher hab'

empfunden. Ihr glaubt mir doch?

Mirzel. Das kann ja sein, ich hab' schon viel von verzauberten

Prinzessinnen gehört. Nu, trösten sich Euer G'streng' nur, wir

werden schon für Euer G'streng' sorgen.

Hans. Was sagst denn Euer G'streng', meinst denn, du redst mit dem

Verwalter? (Mit erhobener Stimme.) Weiß die Fürstin was, wir

behalten die Fürstin bei uns, und was wir haben, bekommt die

Fürstin auch.

Alzinde. Ihr guten Menschen, meine Tränen werden dankbar fließen.

Mirzel. Wenn s' nur alle Jahre einmal weint, im Frühling, wenn der

Schnee zerfließt, so leben wir das ganze Jahr davon. Die Fürstin

macht noch unser Glück.

Hans. Und da braucht sie nicht einmal einen Schmerz, der sie

weinen macht, ich reib' ihr einen scharfen Kren, so weint sie ihren

diamantenen Fleck her und lacht uns alle aus.

Mirzel. Ja, das ist prächtig, lieber Hans; die Tränen, die du im

Hut hier hast, tragst du morgen augenblicklich in die Stadt. Jetzt

geh die Fürstin nur in unsre Hütten hinein, da findt die Fürstin

Milch und Brot; wir müssen jetzt in' Steinbruch hinaus, wir haben

nur unsre Werkzeuge g'holt. Auf den Abend kommen wir nach Haus,

und dann wollen wir recht vergnügt sein alle drei.

Hans. Ja, mein' liebe gute Fürstin, geh die Fürstin nur hinein,

gib die Fürstin auf mein' Spitzel gut acht und sperr' die Fürstin

die Tür von innen gut zu; unser Nachbar ist gar ein böser Mann, dem

muß die Fürstin ja nicht traun, sperr' ihm die Fürstin gar nicht

auf.

Alzinde. Sorgt euch nicht, ich hab' ihn schon erkannt. Er stieß

mich ja von seiner Tür.

(Sie geht hinein, Hans und Mirzel nehmen ihre Hämmer. Alzinde

riegelt die Türe von innen zu.)

Hans. Heisa, jetzt geht's in den Steinbruch hinaus, wenn wir auch

noch so wenig haben, ein fröhliches Herz tauscht ja mit Königen

nicht. (Beide ab.)

Zwölfte Szene.

Gluthahn (schleicht herein). Geh in den Abgrund, Volk. Ob denn

ein guter Mensch, wie ich bin, ein Glück hat? Erwischen die das

Weib mit ihrer diamantenen Tränenfabrik! Gluthahn, da kannst du

dein Geld hereinbringen. Ich bin ein guter Mensch, aber das Weib

lass' ich nicht aus, die muß mir alle Säck' voll weinen. Hab'

schon meinen Plan ausgedacht indessen,--im Haus kann ich sie nicht

versperren hier; sechs Stunden weit in Alpenmarkt drin, da kenn'

ich einen Herrn aus der Stadt, er hat ein Landhaus in Alpenmarkt

drin und war in meiner Hütten öfter über Nacht, wenn er auf die Alm

hinauf ist--das ist ein vermöglicher Mann, er handelt mit guten

Steinen und reist herum damit. Er kauft Holz von mir; da führ' ich

s' hin und lass' sie etwas weinen, daß er s' untersucht, ob s'

wirklich Diamanten weint, ob s' nicht etwa böhmische Steine weint

oder so Zeugs. Und wenn s' was wert ist, so machen wir einen

kleinen Überschlag, und ich verkauf' ihm das ganze Weib wegen ihren

Tränen um ein Pauschquantum. So ist das arme Weib versorgt, kommt

auf Reisen und hat das schönste Leben. Ich kann mir halt nicht

helfen, ich find', daß ich ein edler Kerl bin, ich mag schon tun,

was ich will. Wenn ich s' nur herauslocken könnt', ich wirf sie

auf meinen Leiterwagen und fahr' mit ihr davon, als wenn ich sie

gestohlen hatt'. Da kommt mein Weib.

Dreizehnte Szene.

Gluthahn. Trautel.

Trautel (stellt den Krug Wein auf den Tisch). Da bin ich, lieber

Mann.

Gluthahn (roh). Nu, bist du schon g'sund?

Trautel. Warum nicht gar. Ach, lieber Mann, mit mir ist's aus,

der Bader sagt, mich bringt er nimmer auf.

Gluthahn. Der Bader ist ein Narr, was braucht er dir's zu sagen,

das hab' ich eh' schon g'wußt.

Trautel. Ich unglückselig Weib--ich bitt' dich, Mann, was soll

ich denn jetzt tun, damit mir besser wird?

Gluthahn. Spann' die Pferde vor den Wagen, das stärkt dich, ich

fahr' aus.

Trautel. Das ist ein schöner Trost! Ich kann ja nicht, ich bin z'

schwach.

Gluthahn. Du mußt, potz Himmeltausend Saprament, ich werd' dich

lernen räsonnieren, du alte Blendlaterne. Den Augenblick spannst

ein und gehst dann in den Garten und brockst mir ein' Korb voll

Äpfel ab. (Für sich.) So bring' ich sie doch fort.

Trautel. Nein, du bist kein Mensch, du bist ein Krokodil. (Weint.)

Gluthahn. Wirst gehn.

Trautel. Ich geh' schon. (Geht weinend ab.) Ach, du lieber Himmel!

Gluthahn. Jetzt weint die auch. Komm her. (Trautel kehrt um.)

Was weinst denn? (Sieht in ihre Augen.) Die weint keine Diamanten,

höchstens mein Geld als Medizin. Geh, geh, besorg' den Wagen, so

kommst du mir doch aus den Augen.

(Trautel geht hinters Haus ab.)

Vierzehnte Szene.

Gluthahn, dann Alzinde.

Gluthahn (boshaft lächelnd). Jetzt werd' ich fensterln gehn. (Mit

falscher Freundlichkeit.) Liebe Alte, komm heraus, ich hab' dir

etwas zu entdecken.

Alzinde (öffnet das Fenster). Was willst du, böser Mensch, der

mich verstieß.

Gluthahn. Denk doch nicht mehr dran, ich war im Zorn, ich bin so

gähzornig, ich hab' es schon bereut, hab' schon g'weint deswegen

und möcht' dir die Kränkung gern vergelten; drum komm heraus, wir

trinken ein Glas Wein.

Alzinde. Ich traue deinen Worten nicht. Eh' glaub' ich, daß der

Hai des Meeres Schutzherr wird, der Falke um die Taube freit,

Hyänen um ein Menschenleben weinen, der Wolf aus Gram vergeht, weil

er ein Lamm getötet hat, eh' ich das glaub'; daß du mich trösten

willst.

Gluthahn (beiseite). Sie beißt nicht an, ich werd' ihr etwas Süßes

an die Angel hängen. (Laut.) Sei nicht so mißtrauisch, du hast ja

selbst ein gutmütigs G'sicht, du mußt einmal besonders schön

g'wesen sein, man sieht dir's noch ein wenig an, du hast noch recht

verliebte Augenbraunen. Geh, komm herüber, liebe Alte, mein Weib

hat eine schöne Hauben, die wird dir prächtig stehn.

Alzinde. Bemüh' dich nicht, du zwingst mir kein Vertrauen ab.

Gluthahn. Das muß kein Weibsbild sein, weil sie das nicht rührt.

Jetzt werden wir's auf andre Art probieren. (Heuchlerisch laut.)

Du tust ein frommes Werk, wenn du durch mich dir etwas Guts

erweisen laßst, es ist ja deine Pflicht, ich kann nicht ruhig

schlafen sonst; ich mach' mir Vorwürf' in meinem Innern, daß ich

dich so behandelt hab'. (Hält die Hände zusammen.) Ich bitte dich,

geh doch heraus, tu mich nicht so kränken, ich bin ja ein kranker

Mann, ein alter, der nicht mehr lange leben wird.

Alzinde. Verlaß die Hütte, du betrügst mich nicht.

(Schließt das Fenster.)

Gluthahn (erzürnt). Der Satan hat das Weib im Sold!

Fünfzehnte Szene.

Gluthahn, Trautel, dann Alzinde.

Trautel. Eing'spannt ist's, jetzt fahr zur Höll'!

Gluthahn. Was hab' ich in dein' Geburtsort z'tun? Nach dem Garten

geh und Äpfel brock'. (Trautel geht ins Haus ab.) Heraus muß sie,

und wenn ich's Haus zerschlagen sollt'. (Klopft heftig an.) Alte,

g'schwind machst auf, es schickt der Hans, er hat ein Arbeitszeug

vergessen. (Der Hund knäuft von innen.) Sie macht nicht auf.

(Pocht stärker.) Ob du aufmachst, frag' ich, oder nicht, ich

schlag' euch alle Fenster ein, ihr schlechtes G'sind'. (Er schlägt

das Fenster ein, man hört den Hund bellen.) Den Hund erschlag' ich;

bist still, du Höllenvieh! (Wirft einen Stein hinein.)

Alzinde (am Fenster). Bist du rasend, Mensch? was reizt dich so

zur Wut?

Gluthahn (äußerst boshaft). Heraus gehst, sag' ich, sonst zünd'

ich das Haus an allen Ecken an, ich kenn' mich nicht vor Wut. O

weh, mir wird nicht gut, ich armer Mann--wer hilft mir denn?

(Sinkt in den Stuhl und löst sein Halstuch.) Wasser, Wasser! Mir

wird übel--ich stirb, wenn sich kein Mensch erbarmt--o! o!

(Pause.)

Alzinde. Götter, welch ein Mensch! Er liegt bewegungslos! was

soll ich tun? Wenn er nun stirbt, so bin ich schuld, ich könnte

ihn erretten. Er ist ein böser Mensch zwar, aber doch ein Mensch,

die Sonne scheint auf ihn, so wie auf mich, und fordert mich zu

seiner Rettung auf. Ich will der Tugend dieses kleine Opfer

bringen. (Öffnet die Hütte und trägt in einer Schale Wasser.)

Alter, Alter, hier ist Wasser!

Gluthahn (springt schnell auf). Heisa, hab' ich s' erwischt?

Jetzt kommst mir nimmer aus. (Packt sie.)

Alzinde. Ha, du verräterischer Molch!

Gluthahn (ringt mit ihr). Jetzt will ich dich zum Kirchtag führen.

(Der Hund bellt heftig.) Still, du Rabentier. (Er zerrt sie

hinter das Haus in die Kulisse. Nach einer Pause kommt)

Sechzehnte Szene.

Trautel (mit einem Korb Äpfel). Was bellt denn nur der Hund so

sehr? Spektakel! was treibt denn mein Mann? der hebt ein altes

Weib auf seinen Wagen. (Peitschengeknall.) Jetzt fährt er fort mit

ihr. Du gottloser Mensch, wenn er nur nichts Schlechts vorhat mit

dem Weib? Wie er ausjagt,--das geht nicht mit rechten Dingen zu.

Ich lauf' in' Steinbruch, such' den Nachbar, sag's dem Bader,

klag's dem Richter, allen Leuten unt' im Orte will ich schnell die

ganze G'schicht' erzählen. Das ist ein Unglück, daß ich gar nicht

weiß, was geschehen ist. (Ab.)

Siebzehnte Szene.

(Kurzes Wolkentheater.)

An der Seite, im Vordergrunde, eine hervorragende thronartige

Wolkengruppe. Geister der Tugend, weiß gekleidet, Lilienstengel in

den Händen, kommen unter passender Musik trauernd auf die Bühne.

Ariel (tritt mitten unter sie).

Laßt uns um Alzinden klagen,

Die in jugendlichen Tagen

Durch der finstern Mächte Spiel,

Als ein Tugendopfer fiel.

(Knien nieder.)

Himmel, höre unsre Bitten,

Lasse nimmer es geschehn,

Daß der Tugend reine Sitten

Durch Verfolgung untergehn.

(Steht lebhaft auf.)

Doch seht nur, dort schwebt, mit dem Lilienstengel

Der Retter der Unschuld, ihr tröstender Engel,

Er trug zu dem Throne des Mächtigen hin

Das Schicksal Alzindens mit flehendem Sinn.

O himmlischer Bote, o tauche doch nieder

Dein silbererglänzendes Schwanengefieder!

Er nahet, er nahet, er senket die Schwingen,

Und wird uns das Machtwort des Ewigen bringen.

Achtzehnte Szene.

Musik. Vorige. Der Genius der Tugend, eine Lilienkrone auf dem

Haupte, besteigt den Wolkenthron.

Genius.

Hört mich an, ihr Tugendgeister,

Zu mir sprach der hohe Meister;

Nur ein Kampfplatz ist die Welt,

Und das Böse hingestellt,

Daß es mit dem Guten streite,

Und der Hölle werd' zur Beute.

Beide treten in die Schranken

Dieser unruhvollen Welt;

Tugend darf im Kampfe wanken,

Eigne Schuld ist's, wenn sie fällt.

Jedem ward die Kraft hienieden,

Der Verführung Trotz zu bieten;

Nur der Schwache sinkt im Krieg,

Doch den Starken krönt der Sieg.

So ist es bestimmt auf Erden,

Tugend muß geprüft dort werden.

Dies ist auch Alzindens Los;

Doch ihr Lohn unendlich groß,

Denn sie wird ein Beispiel geben,

Wie der Mensch gelangt im Leben

Durch die Qual der tiefsten Leiden

Zu dem Ziel der höchsten Freuden,

Die ein groß Bewußtsein schenkt.

Drum gehe in Erfüllung Moisasurs Spruch,

Und Edelmut, den er verdammt, besiege seinen Fluch.

Unmögliches hat er von ird'scher Kraft begehrt,

So werde er nun auch durch den Erfolg belehrt;

Daß Tugend, wenn sie gleich im Staub sich windet,

Hoch in den Wolken ihren Retter findet.

Zu diesem, sprach er, will ich dich nun weihn,

Und deinem Wink die Kraft verleihn,

Daß jedes Wesen, so die Erde hegt,

Was sich in ihr, und was sich auf ihr regt;

Die Bewohner dunkler Klüfte,

Wie die Geister blauer Lüfte,

Deinem Rufe untertänig;

Ja, daß selbst des Todes König,

Sprichst du meinen Donnergruß,

Deinem Rufe folgen muß.

Also sprach der große Meister,

Preiset ihn, ihr Tugendgeister.

(Alle knien nieder und beugen ihr Haupt.)

Genius.

Ich will, um das Schiff zu lenken,

In Hoanghus Seele senken

Meiner Prüfung forschend Blei,

Ob sein Lieben tief auch sei.

Ihr verrinnet in die Lüfte,

Hüllet euch in Blumendüfte,

Lindert in Alzindens Herz

Der Verzweiflung wilden Schmerz.

(Die Geister verschwinden.)

Neunzehnte Szene.

(Indische Gegend.)

Seitwärts Hoanghus Zelt, zwischen Palmen aufgehangen, er ruht darin.

Der Wolkenthron, auf welchem der Tugendgenius steht, verwandelt

sich in einen hohen Fels.

Genius (auf dem Fels).

Unter jenem Palmenzelt

Ruhet Indiens edler Held;

Traumgott, du magst niedersteigen

Und Alzindens Los ihm zeigen.

Musik. Wolken sinken, es wird Nacht. Der Traumgott tritt in

Hoanghus Zelt, beugt sich über sein Haupt, und indem er seine

Stirne mit der einen Hand berührt, zeigt er mit der anderen auf die

Hinterwand und bleibt in dieser Stellung, bis der Traum vorüber ist.

Die Wolkendecke löst sich, man sieht in einer hellbeleuchteten

Gegend am Meere, auf einem mit Blumen besäten Hügel Alzinden mit

einem Siegeskranz in der Hand, ihren Gemahl freudig erwarten.

Siegesmarsch erschallt. Eine Gestalt, wie die Hoanghus, von

Kriegern begleitet, landet auf einem Schiffe, springt freudig ans

Land, eilt auf Alzinden los und streckt die Arme aus. Plötzlich

verwandelt sich der Hügel in einen schroffen Fels, auf dem Alzinde

in der Gestalt eines alten Weibes sitzt und ihre dürren Arme nach

Hoanghu streckt, welcher entsetzt zurückschaudert. Moisasur grinst

mit hohnlächelndem schadenfrohen Antlitz, mit halbem Leibe, aus

Wolken herab auf die Gruppe. Die indische Gegend und der Traumgott

verschwindet. Die Musik endet leidenschaftlich. Hoanghu springt

erschrocken vom Lager auf. Es wird Tag.

Hoanghu. Fort von mir, verruchter Traum, der seine

Schreckensbilder auch nach dem Erwachen zeigt, willst Hoanghu du

ermorden? Was klammerst du dich so an meine Phantasie?--Laß los!

(Reißt erzürnt das Schwert aus der Scheide und haut in die Luft.)

Träume sendet uns die Sonne, darum glaub' ich ihrem Wink. Götter,

sendet mir ein Zeichen, ob euch dieser Traum gehört? oder ob die

gift'ge Spinne Moisasur ihn gewebt? Doch was brauch' ich hier zu

fragen in dem antwortlosen Wald, ich will meine Frage stellen an

die Überzeugung selbst. (Es donnert.) Ha, des Donners

Warnungsstimme spricht, der Schreckenstraum ist wahr. Auf, ihr

Krieger, reißt die Zelte nieder, kündigt den Gehorsam auf dem

Schlaf. (Alarm, alles greift erschrocken zu den Waffen, Krieger

und Häuptlinge erscheinen auf der Bühne.)

Zwanzigste Szene.

Voriger. Häuptlinge. Krieger.

Ein Häuptling. Was befiehlst du, großer König?

Hoanghu. Ordne schnell dein ganzes Heer. Siehst du meines Reiches

Grenze? (Deutet in die Szene.) Nach der Hauptstadt ziehen wir,

denn ein Traum hat mir verkündet, meiner Gattin droht Gefahr.

Schnell, wie ihr den Feind verfolget, so verfolget jetzt die Zeit.

Eure Waffe sei die Eile, haut damit den Tag in Stücke, metzelt

Stunden zu Minuten, daß in wenigen Sekunden ihr Alzindens Antlitz

schaut. Darum zeigte uns der Morgen rotgeweinte Augenlider, netzt'

die Erd' mit blut'gem Tau--seine Tränen flossen um mein Weib.

Brechet auf, und welcher Bote mir den Flug des Pfeils beschämt, wer

am Tore meiner Hauptstadt mit der Nachricht von Alzindens Leben

freudig mir entgegeneilt, dem lass' einen Turm ich bauen in des

Reiches schönstem Teil; und was von seinen goldnen Zinnen

überschaut sein gierig Auge, schenk' ich ihm als Eigentum. (Alles

ab.)

Einundzwanzigste Szene.

Genius der Tugend tritt vor.

Genius.

O könnten doch alle die lieblichen Frauen

Dies seltene Beispiel von Männertreu' schauen,

So würde in aller Brust ein Wunsch nur sein;

O könnt' ich doch auch einen Hoanghu frein.

Und könnten die Männer, die nicht so gewesen,

In Hoanghus Busen den Lohn dafür lesen,

So würd' aus dem flatternden Männerverein

Die Tugend sich manches Bekehrten erfreun.

(Ab.)

Zweiundzwanzigste Szene.

(Kurzer Palmenwald.)

(Drei Schritte von der Kulisse steht frei in Form eines hohen drei

Schuh breiten Monuments ein Grenzstein von weißem Marmor, mit der

Aufschrift: Grenze von Hoanghus Reich.)

Karambuco, ein indischer Krieger, ohne Waffen, läuft herein, hinter

ihm am Felle festhaltend, keucht Ossa sein Weib, sie ist mit einem

Bündel beschwert.

Karambuco (ruft noch in der Kulisse). Laß mich los, du

entsetzliches Weib. (Tritt auf.) Was willst du denn von mir, du

Drachenzahn, ich muß ja laufen, daß die Sohlen brennen.

Ossa (hält ihn fest). Du kommst mir von der Stelle nicht, bis du

mir sagst, was du für ein Geheimnis mit dir trägst. Du bist ein

falscher Mann, du entlaufst dem Heer und deinem Weib. Du hast

etwas verbrochen. (Boshaft.) So sag' mir's doch.

Karambuco. O Götter, leiht mir einen Pfeil, daß ich ihre Sucht

umbringe, mich zu halten. Sonne, brenn' ihr beide Arme ab! Ich

muß ja fort, es ist ein Preis gesetzt, wer unserm König Nachricht

bringt, ob seine Gattin lebt.

Ossa. Das lügst du, unverschämter Mann, da hab' ich nicht ein Wort

davon gehört.

Karambuco. Weil du geschlafen hast.

Ossa. Ich schlafe nie.

Karambuco. Der Satan wacht in dir. Da komm' ich eh' von einer

Riesenschlange los, als von dem Weib, ich muß mich gar aufs Bitten

legen. (Kniet sich nieder, sie läßt das Kleid los und hält ihn an

den Händen, sie knien einander gegenüber.)

Karambuco. Liebe Ossa, laß mich los.

Ossa. Ich kann nicht, lieber Karambuco.

Karambuco (springt erzürnt auf, sie mit ihm). Verwünschtes Weib,

was willst du denn?

Ossa. Was du nicht willst, verwünschter Mann.

Karambuco. Geh!

Ossa. Steh!

Karambuco. Ich schlag' dich tot.

Ossa. Du kannst ja nicht, ich halt' dich ja.

Karambuco. Das ist ein Riesenweib, sie bricht mir die Hände

entzwei. Erinnere dich an deine Pflicht.

Ossa. Des Weibes Pflicht ist, festzuhalten an dem Mann; ich halte

fest.

Karambuco. Ich komm' nicht aus mit ihr, und nicht davon. Da

bring' ich eher einen Elefanten durch ein Nadelöhr, als dieses Weib

zu ihrer Pflicht. O meine Aussichten--was hätt' ich auf dem Turm

für schönes Land gesehn; jetzt seh' ich nichts, als dieses häßliche

Gesicht. Doch wart', du sollst mich kennen lernen; nimm dich

zusammen, Karambuco! fort mit dir, du Drachenweib! (Er schleudert

sie mit Gewalt von sich, so daß sie über den Grenzstein fliegt und

in einer drohenden Stellung gegen ihn auf die Erde fällt. Sie wird

in dieser Attitüde zu einem grauen Stein, als ausgehauene Figur.)

Was ist das? bin ich versteinert, oder ist's mein Weib? Diesmal

ist sie's. Götter, was habt ihr für Wunder getan! Dieses Weib zum

Schweigen zu bringen, da gehört etwas dazu. (Springt vor Freude.)

Götter, die Freud', mein Weib ist von Stein. Ha, jetzt hab' ich

Mut, jetzt schmäl' ich sie recht. Du Hydra, du Drache, du indische

Mumie! (Freude.) Sie kann nichts sagen, o glückliche Ehe! Jetzt

freut's mich erst, daß ich verheiratet bin.--So rede, wenn du

dich traust, schlag, wenn du kannst, beiß, beiß. (Springt.) Ihr

Götter, ich dank' euch, sie kann nimmer beißen! O du steinerne

Bosheit, wie bist du so gutmütig jetzt. Wenn doch mancher Mann die

Macht besäße, der Beredsamkeit seiner Frau so ein versteinerndes

Halt zuzurufen, da kämen oft herrliche Statuen heraus. Doch ich

verplaudere die Zeit und soll sie verlaufen. Leuchte mir, Sonne!

(Er stellt sich zum Laufen an.)

Stimme des Genius. Tritt nicht auf diesen Boden, er verwandelt

dich in Stein.

Karambuco. Bitt' um Vergebung, da spiel' ich den Krebs. (Geht

rückwärts.) Also der Boden versteinert? --Da scheid' ich von ihm.

--Doch, was seh' ich, was fällt mir jetzt ein! Mein ganzes

Vermögen, was ich erspart und gestohlen, alles ist hin, sie hat

alles im Sack und im Bündel da drin. Alles ist Stein, Weib und

Vermögen versteinert--ich hab' alles verloren, und bin doch ein

steinreicher Mann.

Dreiundzwanzigste Szene.

Indischer Marsch in schnellem Tempo. Hoanghu eilt an der Spitze

seines Heeres herein. Karambuco kniet sich vor ihm nieder und hält

ihn auf.

Karambuco. Großer König, bleib zurück.

Hoanghu. Aus dem Wege, Sklave, flieh! (Stößt ihn von sich.)

Karambuco (umklammert seinen Fuß). Bei der ew'gen Sonne, bleib

zurück, ein einz'ger Schritt bringt Tod. Sieh hier mein

marmorerblichenes Weib. Dieser Boden lithographiert. Wer ihn

betritt, den zieht er als Steinabdruck heraus. Laß dein ganzes

Heer einziehen, und du wirst jeden Krieger durch ein Monument

verewigen.

Hoanghu. Zurück, du Mörder, der durch Warnung tötet, diese Grenze

schließt Alzindens Unglück ein. Ohne sie kann ich nicht glücklich

sein, und jedes Schicksal will ich mit ihr teilen. Nicht außer

diesem Reiche steht mein Leben, es ist in ihm, in ihr; ich trag' es

nicht hinüber, kann es nimmer retten, weil's mit ihr vergeht. Weg

mit der Schale, wenn der Kern verloren ist. Ist Alzindens Herz

versteinert, ist's doch meines nicht, und sucht ihr Grab. Mein ist

dies Reich, und wenn's mit Unglück kämpft, so darf der König auch

nicht fehlen. Folg', wer will. (Will über die Grenze.)

Vierundzwanzigste Szene.

Genius der Tugend tritt ihm entgegen. Vorige.

Genius. Zurück, Hoanghu, ich befehl' es dir.

Hoanghu. Wer bist du, Lichtgestalt?

Genius. Ich bin die Tugend, deiner Gattin, deines Landes

Schutzgeist. Deine Gattin hat in deinem Reich mir einen Tempel

auferbaut, drum hat Moisasur sie verflucht, wie sie dein Traum

gemalt, so lang, bis die Unmöglichkeit erfüllt, die zur Bedingung

er gesetzt.

Hoanghu. Das heißt, die Ewigkeit mit anderem Namen nennen.

Genius. Alles kann die Gottheit wenden, und zum Werkzeug hat sie

dich ersehen. Die höchste Probe hast du diesen Augenblick

bestanden. Du kannst Reich und Gattin retten, weil du dein Leben

unter deine Liebe stellst.

(Genius winkt: Die Gegend verwandelt sich in einen Wolkenhain. Die

Statue der Tugend, vor ihr ein Opferaltar. Die Geister der Tugend

in Gruppen, im Hintergrunde eine große diamantene Sonne.)

Genius. Schwöre hier, am Weihaltar der Tugend, auf ihrer Lilie

heil'gen Kelch, daß du ihr jedes Opfer bringest, wenn sie es gebeut.

Hoanghu. Ich schwör's, und wenn ich breche meinen Eid, so soll die

Quelle meinem Durst versiegen, der Baum die Früchte selbst

verzehren; so will ich König sein in menschenleerer Wüste, will

schlaflos mich im heißen Sande wälzen, und wenn mein Leib an

solcher Glut vergeht, soll die Sonne meinen Geist aus ihrem Reich

verbannen, und Moisasur ihn an seine Ferse heften.

(Hoanghu kniet, der Genius berührt sein Haupt mit der Lilie.)

Genius.

So will ich dich durch dieser Lilie Kraft,

Die alles Edle und Erhabne schafft,

Zum Retter deiner Gattin weihn.

In des Abends sanften Schein

Wirst du wieder mich erblicken,

Und auf leichter Wolken Rücken

Schweb' ich mit dir eilig fort,

Bis wir landen an dem Ort,

Wo in unbekannter Ferne,

Durch die Macht der bösen Sterne,

Deiner Gattin Leiden weilen.

Doch jetzt muß ich von dir eilen

Und des Abgrunds Tiger wecken,

Er muß seine Klauen strecken

Nach der Tugend Lilienbrust;

Bis wir sie mit Götterlust

Allem Ungemach entrücken,

Sie an unsern Busen drücken

In beglückter stolzer Ruh';

Nun leb' wohl, mein Hoanghu.

(Genius fliegt ab.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erste Szene

In Alpenmarkt. Vorsaal im Landhause des Juwelenhändlers Rossi.

Der Hausinspektor Hänfling tritt auf mit Hausbedienten; höchstens

sechs.

Hänfling.

He, ihr Leute, schnell zur Hand!

Eure Pflicht ist euch bekannt,

Seid geschäftig, übt sie aus,

Denkt, die Herrschaft ist zu Haus.

Chor.

Wir sind willig, rüstig, flink,

Und gehorchen Eurem Wink.

Hänfling. Der gnäd'ge Herr ist nicht auf einige Tage aus der Stadt

herausgefahren, er wird diesmal drei Monate in seinem Landhaus hier

verweilen; darum nehmt euch zusammen, stoßt eure Bequemlichkeit in

die Rippen, seid flink, damit er sieht, daß ich auf Ordnung halte,

als Inspektor. (beiseite.) Wenn er fort ist, kann ich euch

manchmal durch die Finger sehen, doch so lang er hier ist, muß ich

euch auf die Finger klopfen. (Laut.) Habt ihr mich verstanden?

Alle (schreien). Ja.

Hänfling. So schreit nicht so und packt euch fort an eure Arbeit.

Und wenn der gnäd'ge Herr frägt, wie man im Hause hier mit meiner

Anordnung zufrieden ist, so antwortet als treue Diener Wahrheit und

sagt, was ich seit vierzehn Tagen jedem eingelernt: Unser Herr

Inspektor ist ein Engel. Dies merket euch, geht eures Wegs und

bleibt fein dabei stehen.

Ein Bedienter. Wir gehen unsres Wegs und bleiben dabei stehen.

(Ab.)

Zweite Szene.

Hänfling (allein). Für mich gibt's nichts Bequemeres auf der Welt,

als das Befehlen; fast jeder hat Talent dazu, der Mensch ist ein

geborner Kommandant, am besten seh' ich das bei meiner Frau. Ich

für meinen Teil, wenn ich nicht Inspektor wäre, ich würde mir

wenigstens einen Jagdhund halten, damit ich zu ihm sagen könnte

(es wird geklopft) Herein!

Dritte Szene.

Voriger. Gluthahn. Alzinde.

Gluthahn (hat Alzinden an der Hand, geht zur Türe herein). Euer

G'streng' verzeihen, ich möcht'--(zu Alzinden.) So geh herein,

mein liebe Alte, laß dich nicht so ziehen, es nützt dich nichts.

(Zieht Alzinden herein.)

Alzinde. Sklavin bin ich eines Sklaven.

Hänfling. Nun, was ist das für ein Auftritt? was will das

Lumpenpack?

Gluthahn. Werden Euer G'streng' nur nicht gar so ungnädig, ich bin

der alte Gluthahn von der Windalm hint', und möchte gern mit dem

gnäd'gen Herrn vom Haus hier reden; er kennt mich schon, ich bin

sein Holzlieferant, und wenn er unsre Alm besteigt, so bleibt er

bei mir über Nacht.

Hänfling (für sich). Das ist eine Bettelei. (Laut.) Er ist nicht

hier.

Gluthahn. Ei jawohl, ich hab' ihn ja am Fenster g'sehn.

Hänfling. Er ist doch nicht hier, und wenn Er ihn an allen

Fenstern zugleich gesehen hätte.

Gluthahn. Ja so--(Heuchlerisch.) Bitt' gar schön, Euer G'streng',

erlauben S' ihm's, daß er hier sein darf.

Hänfling. In solchem Anzug lass' ich niemand vor. Was hast du mit

dem Weibe da, was drückst du ihr die Hände so zusammen?

Alzinde (welcher Gluthahn mit der linken Hand beide Hände

zusammenklammert und sie so hält, spricht unruhig). O Fremdling,

nimm dich meiner an.

Gluthahn (heimlich zu ihr). Wann's du was sagst zu ihm, ich bring'

dich um.

Alzinde (reißt sich los von ihm und stürzt zu Hänflings Füßen).

Laß mich--(zu Hänfling) Fremdling, höre mich.

Hänfling (stößt sie von sich). Was willst du, schmutz'ge Bettlerin?

Alzinde (steht plötzlich stolz auf). Nichts von dir, gar nichts,

Freund. Ich habe dich verkannt. (Setzt sich in einen Stuhl und

seufzt.) Ach! (verhüllt ihr Antlitz.)

Gluthahn (schadenfroh). Das ist dir recht g'sund.

Hänfling. Was will das Weib?

Gluthahn. Mit Ihrem gnäd'gen Herrn möcht' s' reden.

Hänfling. Das kann nicht sein, packt euch jetzt fort, er ist nicht

hier.

Gluthahn. Er wird gleich kommen. Euer G'streng' haben ein kaltes

Gemüt, ich seh's schon, ich werd' Euer G'streng' so sechs Stoß

harts Holz hereinführen, das gibt eine rechte Glut, da taut der

Mensch schon auf. (Fein.) Euer G'streng', mir scheint, ich hör'

ihn reden drin, auf die Letzt ist er doch zu Haus.

Hänfling. Das ist nicht möglich. (Geht an die Tür und sieht

hinein.) Meiner Seel, er ist zu Haus. Wie man sich irren kann.

Ich will jetzt für Ihn sprechen; doch, daß Er sich nicht untersteht

und schickt mir einen Splitter Holz, ich lass' mich nicht bestechen.

Wenn Er es morgen bringen will, so lass' Er sich den Keller

zeigen und leg' Er es hinein, ich will nichts davon wissen.

(Abgehend.) Das ging mir ab, das wär' nicht schlecht. (Ab.)

Gluthahn. Ah, ist ein Ehrenmann, der Herr Inspektor, aber so sechs

tüchtige Stöße, die bringen einen schon vorwärts bei ihm. Nun, was

schaffst denn du, mein altes Kapital?--Wenn ich s' nur zum Weinen

bringen könnt'.

Alzinde. Mensch, was hast du mit mir vor? Welch böser Geist

bestimmt dich, so an mir zu handeln?

Gluthahn. So sei nur nicht so kindisch, liebe Alte, du verkennst

mein Herz, ich mein's ja gut mit dir, du kriegst das schönste Leben.

Sei still, der gnäd'ge Herr.

Vierte Szene.

Vorige. Rossi.

Rossi. Ah, mein alter Gluthahn, was bringt Ihn zu mir?

Gluthahn (küßt ihm die Hand). Ich küss' die Hand, Euer Gnaden,

vieltausendmal.

Rossi. Wie geht's zu Haus, was macht die Frau?

Gluthahn. I mein, allweil kränklich ist sie halt!

Rossi. Nu, da muß Er Geduld mit ihr haben.

Gluthahn. I du lieber Himmel, mein Herz, Euer Gnaden wissen's ja,

wir leben, wie die Kinder, ich gib ja acht auf sie, wie auf mein'

Augapfel. Was s' braucht, das hat s', ich opfre mich ganz auf für

sie.

Rossi. Brav, das macht Seinem Herzen Ehre. Wer ist denn diese

Alte da?

Gluthahn. Das ist ein ganz besondres Weib, Euer Gnaden, ein

solches hat noch nie g'lebt. (Zu Alzinde mit falscher

Freundlichkeit.) Geh, setz' dich nieder, liebe Alte. (Führt sie an

einen Stuhl, dann heimlich zu Rossi.) Die möcht' ich gern an Euer

Gnaden verkaufen.

Rossi. Das alte Weib? das wär' ein schöner Kauf.

Gluthahn. Die ist vernünftiger als eine Junge,--wenn eine Junge

weint, so braucht sie etwas, und wenn die Alte weint, so bringt s'

noch etwas. Das alte Weib weint Diamanten.

Rossi. Diamanten? Bist du ein Narr?

Gluthahn. Versteht sich, in mein' Sack; Euer Gnaden werden's

gleich sehen, ich lasse s' jetzt Prob' weinen, augenblicklich.

Euer Gnaden rechnen aus, was die ganze Weinerei wert sein kann,

geben mir alle Jahr einen Teil davon, kein Mensch braucht was zu

wissen, und der Handel ist geschlossen.

Alzinde (die gehorcht). Entsetzlich!

Rossi (beiseite). Der Kerl ist ein Betrüger. (Laut.) Wie kommst

du zu dem Weibe?

Gluthahn. G'funden hab' ich sie drauß im Wald.

Alzinde (springt auf). Du lügst, der Bösewicht hat mich geraubt.

Rossi. Welch' jugendliche Stimme, welche Haltung?

Gluthahn (heftig). Bist still, du--(Faßt sich plötzlich.) Setz'

dich nieder, liebe Alte. (Zu Rossi.) Mein, s' ist verrückt, sie

weiß nicht, was sie redt; das macht Euer Gnaden nichts; wenn s'

auch dumm redt, wenn s' nur vernünftig weint.

Rossi (beiseite). Ich muß klar sehen in der Sache. (Laut.) Gut,

überzeuge mich von deinen Worten, wir wollen sehen, was zu machen

ist.

Gluthahn. Euer Gnaden kaufen s' also? Hollah! jetzt geht's recht.

Jetzt nimm dich zusammen, Alte, wein', was Zeug hält.

Rossi. Weint sie denn, so oft sie will?

Gluthahn. Nu, das will ich hoffen, das ist ihr schönste

Unterhaltung. Nicht wahr, mein' liebe Alte, du weinst uns schon

ein Stückl, kriegst hernach einen Zucker. Nicht wahr, Euer Gnaden,

ein' Zucker. (heimlich zu Rossi.) Auf den Zucker geht s' wie ein

Kanari.

Alzinde (steht auf). Gemeiner Sklav', auf den die Sonne mit

Verachtung schaut, und dessen Anblick mein Gefühl empört, wie

hoffest du ein Aug' zu finden in der Welt, das sich mit Tränen für

dich füllt? Für dich darf keine Träne fließen, selbst an deinem

Sarge nicht, denn die Götter sind gerecht.

Rossi. Welch eine edle Sprache führt dies Weib!

Gluthahn. Sie ist närrisch, Euer Gnaden; sie weint uns doch noch.

Alzinde. Ich habe dich gelabt, und du hast unbarmherzig mich

gebunden und hierher geschleppt.

Gluthahn. Ist alles erlogen, Euer Gnaden, mein Herz laßt so was

gar nicht zu.

Rossi (beiseite). Sonderbarer Vorfall.

Gluthahn. Jetzt frag' ich dich zum letztenmal, ob du weinen

willst? (beiseite.) Wenn ich sie nur recht kranken könnt'. (Laut.

) Da schauen s' Euer Gnaden nur an, wie erbärmlich sie nur dasteht,

diese miserable Figur. Die rote Nase und die hunderttausend Falten,

als wenn s' für jede Sünd' ein Strichel hätt' im G'sicht. Und

Augen hat s' als wie eine Katz'. Pfui Teuxel! (boshaft lachend.)

Ha, ha, ha, ich tät' mich schämen. (Leise zu Rossi.) Helfen Euer

Gnaden mit, machen wir sie marb', damit sie weint.

Rossi (empört beiseite). Das ist ein niederträchtiger Bube, kaum

halt' ich mich zurück.

Alzinde (ergreift Gluthahns Hand und spricht mit Würde). Komm her,

es lohnt die Müh', dich näher zu betrachten. Sag' mir, bist du

denn wirklich ein Geschöpf, gebaut in seinem Innern, wie der edle

Mensch? O Sonne, sende deinen Blitz und spalte diese Felsenbrust,

damit mein Blick zu seinem Herzen kann gelangen, ob es die Form hat

eines menschlichen?--Götter, stärket meinen Geist, damit ich mich

an eurem Werke nicht versünd'ge und diese Menschen hier für redende

Hyänen halte.

Rossi. Wenn so der Wahnsinn spricht, tausch' ich meinen Verstand

dafür ein.

Gluthahn. Das ist ein schreckliches Weib, ich komm halt nicht zum

Zweck! Wenn du mir jetzt nicht weinst, so nimm ich dich mit fort

und sperr' dich ein, so lang du lebst. Sieh meinen Zorn, schau her,

er brennt, Wasser brauch' ich, lösch', lösch', mit zwei Tropfen

kannst dich retten. Nicht? so komm mit mir, in den tiefsten

Keller wirf ich dich hinunter, kein' Sonn' soll auf dich scheinen

mehr. (Er will sie fortziehen.)

Rossi (springt dazwischen). Laß sie los, du Schurke! (Packt ihn

an der Brust und schleudert ihn von ihr, springt an den Glockenzug

und reißt heftig an, man hört stark läuten, zwei Bediente springen

augenblicklich herein. Rossi sagt einem heftig etwas ins Ohr,

worauf der Bediente schnell abläuft.)

Rossi (stark). Augenblicklich, hörst du, schnell!

Alzinde (wie rasend, sinkt auf die Knie). Sonne, wenn in diesem

Augenblick du deinen Donner schmettern willst auf dies

verräterische Haupt, so rufe ihn zurück, und lasse meine Stimme

dafür gelten, damit du sie auf deinem Throne hörst. Straf' nicht

durch Tod, vielleicht ist er noch zu bekehren; durch Reichtum

strafe seine Habgier; setz' ihn auf eine öde Insel hin, doch außer

dieser Welt, damit sein Rufen nicht zu dir, nicht zu den Menschen

dringt. Dort wohne er in einem silbern' Haus, mit einem Dach von

Edelstein; schenk' ihm ein Kornfeld, das von goldnen Ähren strotzt,

damit sein Geiz sich daran labe. Jede Blume, jedes Laub sei von

Smaragd, die Früchte von Rubin, die Bäche von Kristall, damit ihn

nichts erquicke, als ihr Anblick. Dann lasse wüt'gen Hunger in

sein Eingeweide ziehn, den Durst von Fischen, die auf trocknem Land

vergehn, bis er ermattet niedersinkt auf sein smaragdnes Grab, und

seine Zunge lechzt nach einem Tropfen Tau; dann erst erfülle seinen

jetz'gen Wunsch, und ström', statt milden Regens, diamantnen Hagel

auf sein eigensinnig Haupt, damit er fühlt, wie unglücklich der

Überfluß an Reichtum macht und von dem Wahn genest, der ihn zum

Bösewicht geprägt. (Strebt die Arme gen Himmel.) Sonne, höre mein

Gebet.

Rossi. Abscheulicher Auftritt!

Fünfte Szene.

Vorige. Bediente. Vier Gerichtsdiener.

Bedienter. Die Wach' ist hier.

Rossi. Ergreift sie beide, diesen Bauer und dies Weib, vors

Gericht mit ihnen, unterdessen geh' ich zum Justiziär. (Schnell ab.

)

Gerichtsdiener (beide ergreifend). Fort mit euch!

Alzinde (freudig). Die Götter sind gerecht!

Gluthahn. So kommt man mit sein' guten Herzen an!

(Alle ab.)

Sechste Szene.

(Das Reich der Vergänglichkeit.)

(Der Vordergrund ist eine finstere Säulenhalle aus schwarzem Marmor.

Rechts von der Bühne das kolossale eherne Eingangstor zum Palaste

des Genius der Vergänglichkeit. Im Hintergrunde wogt ein

dunkelblaues Meer, magisch erleuchtet. An seinem Ufer steht auf

einem dunklen Felsstücke ein grauer Schatten und schaufelt

Lorbeerkränze, Kronen, Myrtenkränze, Perlen, Schmuck, Geldsäcke,

Poesien usw., die auf einem Haufen liegen, langsam in das Meer.

Quer über die Bühne begrenzen es als Hintergrund schwarze

Zackenfelsen, und über diese leuchtet in der Ferne die Morgenröte

der Ewigkeit hervor. Von diesem Punkte aus hört man leis ertönend

einen Chor von Genien.)

Chor.

Heil dem ew'gen Himmelslichte,

Heil dem unnennbaren Geist,

Heil, Heil, Heil!

(Der Genius der Tugend tritt mit dem Lilienstengel unter dem Schluß

des Chores von der linken Seite ein.)

Genius. Niedersteig' ich zu Alzindens Rettung in dies

lichtberaubte Reich, und begrüß' zum erstenmal das schaurige

Gestade dieses unermessnen Meeres, Vergänglichkeit genannt. Sag'

an, du fleißiger Geselle, was schaufelst du dort auf und senkst es

in den Grund des Meeres?

Schatten (mit dumpfer Stimme). Lorbeern sind's und eitle Schätze,

so die Welt für unvergänglich hält.

Genius der Tugend. Und wo haust der düstre Krösus dieser Gruft,

der stolze Erbherr alles Seins?

Schatten. Er sitzt dort in jener Marmorhalle, sinnend auf den

Untergang der Zeit.

(Der Schatten entfernt sich über den Fels in die Szene.)

Genius der Tugend. So will ich ihn aus diesem Traum erwecken, der

verderbenbringend ist.

Siebente Szene.

Dumpfe Musik. Eine Schar Geister, in graues faltiges Gewand

gehüllt, mit Sensen, zieht über die Bühne, und spricht folgenden

Chor:

Chor.

Lustig vorwärts, muntre Brüder,

Denn die Zeit steht nimmer still.

Genius der Tugend. Sag' an, wo eilst du hin, du nächtlich wildes

Chor?

Erster Schatten.

Wir sind ein lustig Schnittervolk

Und ziehen nach der Welt.

Fleißig sind wir Tag und Nacht,

Mähen Jung und Alt.

Genius. Und seid ihr froh bei solchem Dienst?

Erster Schatten. Wir haben einen harten Herrn, der niemals

freundlich blickt, doch sind wir fröhlich, herzensfroh. Lustig,

Kinder, auf die Welt. Es leb' die Pest! Es leb' der Krieg!

(Sie ziehen ab, Raben fliegen hinten drein: Qua, qua!)

Genius der Tugend. Zieh hin, du grauser Bienenschwarm, bring'

Lebenshonig heim, ich suche deinen Weisel auf. (Er schlägt dreimal

mit der Lilie an das Tor, bei jedem Schlag ertönt es mächtig von

innen.) Heraus aus deinem finstren Haus, du Schreckensfürst, der

die Vernichtung in dem Wappen führt.

(Die Pforte springt donnernd auf, der Genius der Vergänglichkeit

tritt heraus, ein finstrer stolzer Mann, trägt lange schwarze

Tunika, er hat ein bleiches Antlitz, schwarzes Lockenhaar, keinen

Bart, eine eherne Schlange um das Haupt.)

Achte Szene.

Genius der Tugend und Genius der Vergänglichkeit.

Genius der Vergänglichkeit. Wer gab dir Macht, an diese Pforte

anzuschlagen?

Genius der Tugend. Ich grüße dich, du Riesenengel, dem die Welt

erbebt, und der sie einst mit ehrner Faust zerschlägt.

Genius der Vergänglichkeit. Was willst du hier? Warum erglänzt

dein Strahlenleib in diesem Tal der Finsternis?

Genius der Tugend. Siehst du über jenem Zackenfels, der dunkeln

Grenze deines Moderreichs, die ew'ge Morgenröt' erglühn? Dort ist

der Tugend Vaterland, der Thron des großen Geists, und ich ein

Bürger seines Staats.

Aus dem hohen Wunderland

Bin ich zu dir hergesandt;

Du sollst von Moisasurs Bann

Indiens Herrscherin befrein.

Nur in deinen Armen kann

Sich ihr Lebensglück erneun.

Genius der Vergänglichkeit.

Sprichst du irre, kannst du hoffen,

Leben aus dem Tod zu ziehn?

Stehn der Hölle Himmel offen?

Macht Verwesung Blumen blühn?

Genius der Tugend.

Ich will heut ein Schauspiel geben,

Dem sich keines noch verglich;

Wo der Tod gewinnt das Leben,

Diese Rolle lehr' ich dich.

Genius der Vergänglichkeit.

Willst du mich zum Gaukler dingen,

Mich, den allgewalt'gen Tod?

Genius der Tugend.

Ich will dich zur Milde zwingen,

Durch des Himmels Machtgebot.

Genius der Vergänglichkeit.

Wer sagt, daß ich schrecklich bin?

Um sein Leben zu verbittern,

Stellt der Mensch mit bangem Zittern

Düstre Bilder von mir hin.

Schrecklich bin ich nur den Bösen,

Doch den Guten bin ich's nicht!

Bin ein Wort von ernstem Wesen,

Das Bestimmung zu ihm spricht.

Doch wie kannst du's, Lichtwurm, wagen,

Zu befehlen mir, dem Tod?

Genius der Tugend.

Dies wird dir dein Meister sagen,

Der dort thront im Morgenrot.

(Schrecklicher Donnerschlag.

Eine Stimme ertönt von oben.)

Gehorche, Sklav!

Die Ewigkeit befiehlt.

Leiser Chor der Genien.

Heil! Heil! Heil!

Genius der Vergänglichkeit.

Sturmesworte hör' ich sausen,

Widerstand ist mir geraubt,

Und vor seines Donners Brausen

Beug' ich mein gekröntes Haupt.

(Kniet und beugt sein Haupt.)

Genius der Tugend (seinen Blick erhebend).

Laß mich deine Strahlen küssen,

Sonne, die du es gefügt,

Daß der Tod zu meinen Füßen,

Wie ein Lamm geschmeidig, liegt.

Genius der Vergänglichkeit (steht auf).

Dein Befehlen zu vernehmen,

Lad' ich, Seraph, dich ins Haus;

Willst du dich dazu bequemen,

Eil' ich deinem Schritt voraus.

(Bleibt in erwartender Stellung.)

Genius der Tugend.

Komm, du Herrscher finstrer Geister,

Führ' mich in dein nächtlich Haus,

Dort verleugn' in dir den Meister,

Zeichne dich als Schüler aus;

Zeig' dem Laster, das der Jugend

Leben stiehlt mit arger List,

Daß die Kraft der edlen Tugend

Über dich erhaben ist.

(Genius der Tugend geht voraus. Genius der Vergänglichkeit folgt.)

Neunte Szene.

(Gerichtssaal in Alpenmarkt.)

Der Amtmann, ein Aktuar und Rossi treten ein.

Amtmann. Das ist ein ganz besondrer Vorfall. Den Gluthahn kenn'

ich schon, das ist der abgefeimtste Schurke, den ich je gesehn, da

muß man rasch verfahren.

Rossi. Die Zeugen kommen uns gerade recht, sie beschleunigen die

Sache.

Amtmann. Wollen Sie sich nicht gefälligst setzen?

Rossi (setzt sich). Danke.

Amtmann (läutet, Gerichtsdiener erscheint). Den Steinbrecher und

sein Weib. (Diener ab.) Das sind zwei herzensgute Leute, und so

gewissenhaft, wie eine Wage; ihrer Aussage kann ich vollkommen

glauben.

Zehnte Szene.

Vorige. Hans und Mirzel treten furchtsam ein.

Amtmann. Jetzt kommt her, ihr guten Leute, und gebt genau und

umständlich zu Protokoll, wie sich die ganze Sache zugetragen hat.

(Zum Aktuar.) Setzen Sie Ihre Feder in Bewegung.

Hans. Sehr wohl, Euer Gnaden, Herr Amtmann! Sehen Euer Gnaden,

Herr Amtmann; Mein liebs Weiberl da will nicht gern auf in der

Früh', da hab' ich den Morgen zu ihr g'sagt; liebe Mirzel, steh

doch auf, wir müssen dem Herrn Amtmann die Steuer nach Alpenmarkt

tragen. Da sagt sie ja und kehrt sich nochmal um

Amtmann. Ja, lieber Freund, das dauert mir zu lange.

Mirzel. Euer Gnaden, Herr Amtmann verzeihen, daß ich so mitten ins

Protokoll hineinfall', aber was mein Mann zusammenredt, das

begreift kein Mensch, viel weniger der Herr Amtmann, mit Respekt zu

sagen.--Die Sach' war so: Wie wir gestern morgen dem Herrn

Amtmann unsre Steuer bezahlt haben, sind wir auf unsre Alp' zurück,

und haben dort das alte Weib bei unsrer Hütte liegen g'funden, ganz

betrübt und scheu, weil s' der Gluthahn fortg'jagt hat; endlich

haben wir s' getröstet und sie hat uns erzählt, sie wär' eine

verwunschene Prinzessin aus--du, wie heißt das Land?

Hans. Aus Indien, hat sie g'sagt, dort hat s', glaub' ich, einen

Gemahl und ein Volk. Drauf hat sie uns gebeten, wir möchten sie

bei uns behalten und ernähren, sie will uns dafür etwas weinen, und

wie mein Weib eine so schöne Schilderung von mir g'macht hat, so

hat sie sich an ihren Herrn erinnert und hat in diamantne Tränen in

mein' Hut hineing'weint.

Amtmann. Wo hat Er diese Tränen?

Hans. Ich hab' s' im Sack, Herr Amtmann.

Amtmann. Geb Er sie heraus. (Hans gibt sie her--zu Rossi.)

Wollen Sie dieselben wohl besehen?

Rossi. Mit Vergnügen. (Besieht sie.) Das sind echte Diamanten.

Amtmann. Ist das möglich? Diamanten? Gleich ins Protokoll damit.

Vorher nachgezählt, wie viel es sind.

Aktuar. Es sind sechzehn Stück.

Mirzel. D'rauf haben wir das alte Mütterl in unsre Hütten g'sperrt

und sind in den Steinbruch hinaus, doch in einer halben Stund'

kommt des Gluthahns Weib halbtot und lamentiert, daß ihr Mann mit

einem alten Weibe auf dem Wagen über Stock und Stein davon g'fahren

ist, und wir möchten nachlaufen und sehen, was er denn vorhätt';

denn ein Kohlenbauer wär' ihm auf der Alpenmarkt-Straßen begegnet

und wie sie so lamentiert, wird ihr nicht gut und sie fallt uns in

d' Arm' und stirbt.

Aktuar (hat geendet). Punktum. Sand auf sie.

Hans. Dann haben wir sie zum Bader ins Dorf hinunter 'tragen, und

der hat g'sagt, sie wär' am Schlag gestorben.

Mirzel. Dann sind wir nach Alpenmarkt herg'laufen, wo wir vor

einem Haus dem Gluthahn sein Leiterwagen stehen g'sehn haben, und

da haben wir einen Herrn g'fragt, der die Pferde g'halten hat, ob

der Gluthahn bald kommt; so sagt der, er kommt gleich, er ist im

Arrest. Darauf sind wir zum Herrn Amtmann gegangen, und das ist

die ganze G'schicht'.

Amtmann. Könnt ihr darauf schwören?

Hans. Herr Amtmann, alle Tag'.

Mirzel. Und alle Stund', wenn's sein muß.

Amtmann. Tretet seitwärts unterdessen.

(Beide stellen sich auf die Seite.)

Amtmann (zum Gerichtsdiener). Den Bauer. (Diener ab.)

Rossi. Jetzt werden Sie den Heuchler sehen.

Amtmann. Ich kenn' ihn schon.

Elfte Szene.

Vorige. Gluthahn.

Gluthahn (fällt auf die Knie). Euer Gnaden, Herr Amtmann, ich bin

unschuldig.

Amtmann. Das wird sich zeigen. Steh auf. Warum bist du hier?

Gluthahn . Weil ich unschuldig bin, Euer Gnaden, Herr Amtmann.

Amtmann. Woher hast du das Weib, das du Herrn von Rossi verkaufen

wolltest? Wenn du lügst, wirst du gezüchtiget.

Gluthahn. Der Himmel ist mein Zeug', ich hab' sie im Wald drauß'

g'funden und hab' s' herflattiert.

Rossi. Das ist Unwahrheit, ich selbst bin Zeuge, wie das Weib mir

sagte, du hättest sie geraubt, gebunden und zu mir geschleppt.

Gluthahn. Mein', mein', Euer Gnaden, wie man das nimmt, mit ein'

jedem Weibsbild ist's eine Schlepperei, weil sie nicht so schnell

kann gehn, als wie ein Mann, und das ganze Weib kann gegen mich

nicht zeugen, die g'hört in' Narrenturm und nicht vors Gericht. Ja,

so viel kenn' ich schon, Euer Gnaden, wenn ich auch kein Juri hab'

und kein Just nicht.

Amtmann. Also im Walde hast du sie gefunden? Um welche Zeit?

Gluthahn. Um neun Uhr, Euer Gnaden.

Amtmann (zu Hans). Hervor!--Wann hast du das Weib in deiner

Hütte verlassen?

Hans. Um neun Uhr, Euer Gnaden.

Amtmann (zu Gluthahn). Also hast du gelogen?--Gerichtsdiener, he!

Gluthahn (mit Angst). Nein, halten Euer Gnaden, ich hab' nicht

g'logen, sie war in der Hütten, aber die Hütten steht ja im Wald,

so hab' ich sie ja g'funden im Wald.

Amtmann. Wart', du abgefeimter Schurke.--Du hast sie also aus

der Hütte geraubt, auf den Wagen gebunden und hierher geführt?

Gluthahn. Euer Gnaden, das brächet ja mein Herz, ich hab' s' nur

auf den Wagen hinauf g'hoben, weil s' all's zu schwach war, das

arme Weib, mir hat s' erbarmt; doch bunden hab' ich's nicht, ich

werd' doch nicht ein solcher Unmensch sein. Da verdienet ich ja,

daß mir Euer Gnaden einen hölzernen Haarzopfen anhängen ließen.

Rossi (zum Amtmann). Was meint er da?

Amtmann. Den Galgen meint er, den er lang verdient. (Läutet.) Den

Kohlenbauer herein.

Zwölfte Szene.

Vorige. Ein Kohlenbauer.

Amtmann. Hast du den Mann gesehen am Ausgange des Waldes, wie er

das alte Weib vom Wagen losgebunden hat?

Kohlenbauer. Ja ja, der ist's, den hab' ich g'sehn, gestrenger

Herr Amtmann, ich hab' ihm noch zug'rufen, was er da macht, da hat

er g'sagt, wenn ich ihn verrat', so schlagt er mich tot. Darauf

kann ich schwören.

Gluthahn. Aber Euer Gnaden, das ist a Verschwärzung, wie man s'

nur von einem Kohlenbrenner erwarten kann. Losbunden hab' ich s',

das ist wahr, doch bunden hab' ich s' nicht.

Amtmann. Wer hat sie denn gebunden?

Gluthahn. Sie hat sich selbst bunden, Euer Gnaden, damit sie nicht

herunter fallt, das arme Weib, ich hab' ihr nur meine Halsbinden

g'liehn dazu.

Amtmann. Aber du hast ihr doch hilfreiche Hand geleistet, denn

selber konnte sie das nicht, das hast du doch getan, nicht wahr?

Gluthahn. Mein, Euer Gnaden, man unterstützt ja doch seinen

Nebenmenschen, wenn er so was vorhat, und mein Herz, Euer Gnaden,

sie hat mir so erbarmt, g'holfen hab' ich ihr, doch bunden hab' ich

s' nicht, das sag' ich gleich im voraus, Euer Gnaden, das wär'

gefehlt, das weiß ich schon.

Amtmann (zu Rossi laut). Es scheint doch, daß er unschuldig ist.

Gluthahn (für sich). Ich lüg' mich schon heraus.

Amtmann. Du hast sie dem Herrn von Rossi verkaufen wollen, billig,

nicht wahr? Du sagst ja, das ließ' schon dein Herz gar nie zu.

Gluthahn. Ich hab' ein einzig Herz, ich hab' das Weib versorgen

wollen, Euer Gnaden, drum hab' ich sie dem gnäd'gen Herrn bracht,

und hab' ihn nur um ein Trinkgeld beten. Nicht wahr, mein lieber

gnäd'ger Herr? (Leise zu Rossi.) Helfen mir Euer Gnaden, ich

schenk' Ihnen meinen besten Acker dafür.

Rossi. Du wagst es, mir solch einen Antrag zu tun, du Schurke?

Hast du die Alte nicht in meiner Gegenwart mißhandelt? nicht mit

mir abgehandelt und mir ihren Schmerz verkauft? Dich soll man so

lange hauen, bis dir Diamanten vor den Augen flimmern.

Gluthahn. So ist denn alles gegen mich verschworn? nun geh's,

wie's will, jetzt sag' ich nimmer nein, ich sieh's, ein

rechtschaffner Mann, wie ich bin, hat kein Glück.

Amtmann. Du bist ein Räuber, bist ein Schurke und wirst im

Gefängnis büßen. Fort mit dir.

(Gerichtsdiener ergreifen ihn.)

Gluthahn. Hans, mein Weib soll auf meine Wirtschaft schaun.

Hans. Dein Weib ist tot. Heut früh ist s' g'storben.

Gluthahn. Das ist ein Leichtsinn ohnegleichen; stirbt das Weib und

ist kein Mensch im Haus. Jetzt tragen sie mir das ganze Geld davon.

Amtmann. Das wird dir das Gericht bewahren. Fort mit ihm!

Gluthahn. Ein jeder Pfennig brennt auf ihrer Seel'. Ich

unglücksel'ger Mensch, hätt' ich nur mit kein' alten Weib was

ang'fangt.

(Wird abgeführt.)

Amtmann. Das ist ein schlechter Kerl, einen solchen gibt's nicht

mehr. (Zum Kohlenbauer.) Du kannst jetzt gehn.

(Kohlenbauer ab.)

Amtmann (zum Gerichtsdiener). Die Alte bringt! (Diener ab.)

Amtmann (zu Rossi). Wenn Sie Geschäfte rufen

Rossi. Nein, das ist mir äußerst merkwürdig.

Dreizehnte Szene.

Vorige. Alzinde.

Hans. Sieh nur, Mirzel, unser fürstliches Mütterl.

Mirzel. Wenn ihr nur nichts g'schieht, mir ist recht bang um sie.

Amtmann. Du stehst hier vor dem Amtsgericht. Wie heißest du?

Alzinde. Alzinde heiß' ich.

Amtmann. Wo geboren?

Alzinde. Indien ist mein Vaterland.

Amtmann. Wie alt?

Alzinde. Zwanzig Jahre kaum vorüber.

Amtmann. Ha! Ha. (Zu Rossi.) Ich muß lachen.

Aktuar. Das sieht man ihr nicht an, für achtzehn hätt' ich sie

gehalten.

Alzinde. O spotte nicht des Alters! Achtung jedem Menschen, der

mit Ehren trägt den Orden hoher Jahre, womit die edle Zeit die

Mäßigkeit belohnt.

Amtmann (verwundert). Das ist ein Wahnsinn von nobelster Gattung.

Rossi. Sie dauert mich!

Mirzel. Armes Mutterl!

Amtmann. Was treibst du für Geschäfte?

Alzinde. Wenn Jammer ein Geschäft ist, treib' ich das.

Amtmann. Bist du verheiratet?

Alzinde. Ich bin es, mein Gemahl ist Hoanghu, der König eines

mächt'gen Reichs.

Amtmann (schüttelt den Kopf). Eigene Ideen. Wie kommst du ins

Gebirg'?

Alzinde. Warum ersparst du dir die Frage nicht, wenn du der

Antwort Unwert kennst? Warum besprichst du mit dem Wahnsinn dich?

Wirst du mir glauben, wenn ich dir entdecke, daß mich ein böser

Geist mit einem Zauber hat belegt, der mir mein Reich verschließt

und unter euch mich elend macht?

Amtmann. Sie klagt sich selbst der Zauberei an, diese Hexe.

Kennst du diese beiden? (Auf Hans und Mirzel.)

Alzinde (stürzt freudig auf sie zu). Meine Wohltäter! Ob ich sie

kenne, fragst du mich? Mir ist, als wenn ich in Arabiens Wüste

zwei fruchtbeladne Bäume fände, deren Schatten mich erquickend

kühlt. Ihr guten Menschen, wüßtet ihr doch, was ich alles hab'

gelitten, seit man mich von euch gerissen hat.

Mirzel. Du gute Alte.

Hans. Sei die Fürstin nicht so traurig.

Amtmann. Das ist ein sonderbares Weib. Hierher tritt! (Zeigt ihr

die Diamanten, die auf einer Tasse liegen.) Sag', gehören diese

Tränen deinen Augen, hast du sie geweint?

Alzinde. Wer gab euch diese Wundertränen? Nein, so war es nicht

gemeint; euch sind sie nicht geweiht. Ihr Ärmsten, hat man euch

entrissen, was die Dankbarkeit euch gab? O harter Mensch, gib sie

zurück, ich bitte dich, denn du verkennest ihren Wert. Was soll

die Träne dir, ach du verstehst dich nicht darauf, gib sie zurück,

mach' mich nicht gar so arm und bring' dies Aug' nicht um sein

schmerzlich Eigentum.

Amtmann. Zaubertränen sind's, ich brauche nur ein Ja von dir.

Kannst du solche Tränen weinen?

Alzinde. Nein, dies wirst du nicht erleben, eh brenn' ich diese

Augen aus mit glühndem Stahl. Rühren soll die Träne, dazu hat die

Sonne sie bestimmt, und könnt' ich sie auf eure Herzen weinen, so

fiele Stein auf Stein und bliebe wirkungslos.

Amtmann. Ich brauche deine Tränen nicht, ich will Geständnis, klar

und deutlich: ob du sie geweint?

Alzinde. Du brauchst sie schon, du heuchelst nur. Wenn euer Geiz

hier Tränen preßt aus des Bedrückten Auge, deren Wert nur in der

Größe ihrer Wehmut liegt; wie unendlich muß die Wollust sein, mit

der ihr diamantne fallen seht!

Amtmann. Vergiß die Achtung nicht, die du mir schuldig bist.

(Sehr zornig, doch durchaus edel.) Sie ist wahnsinnig, der Satan

spricht aus ihr. Zum letzen Mal, hast du die Tränen hier geweint?

Wenn du nicht antwortest, so werd' ich dich anders behandeln.

Alzinde (fährt empor). Anders? (Stolz.) Vergiß dich nicht, du

Sklave, denke, ich bin eine Königin! (Sinkt in einen Stuhl, an dem

sie steht.) Ach--(matt) ich war eine Königin, du beweisest mir,

daß ich es nicht mehr bin. Nicht länger will ich mich entweihn.

(Mit Nachdruck.) Ja, ich habe sie geweint, ich schwör' es bei der

ew'gen Sonne dir.

Amtmann. So beweisest du mir, daß du eine Hexe bist. Ins

Gefängnis fort, das Landgericht wird bald dein Urteil fällen, und

vielleicht ist schon die nächste Sonne, die dein Blick begrüßet,

auch die letzte, die dir scheint. Verstehst du mich, verwegnes

Weib?

Alzinde. Ha! seht den stolzen Pfau, wie er mit schönen Federn

prahlet, und wie so häßlich seine Stimme tönt. Leb' wohl und

glaube nicht, du hattest mich gerichtet; die Götter sind's,

und du ein Werkzeug ihres großen Plans. Darum vergeb' ich dir, du

übtest deine Pflicht, du hast mich nur verkannt. Und nun erlaube

mir, daß ich zu diesen sprechen darf, zu diesen, deren schlichtes

Kleid ein Herz bedeckt, das sich die Tugend hat zum Heimatland

erwählt. Wie soll ich euch, ihr Teuren, danken, daß ihr mich

aufgenommen und getröstet habt, als mich die Grausamkeit von ihrer

Schwelle stieß? O Sonne, deren Strahl beglücken kann--(tritt in

ihre Mitte, nimmt sie beide an der Hand), wenn du vergelten willst,

was ich erdulden muß, so vergilt an diesen hier. Schenke Frieden

ihren Herzen und laß ihre Ehe glücklich sein, wie es die meine war.

(Bricht plötzlich ab; mit Schmerz.) Lebt wohl, ich bin bewegt,

(leise) ich will bewegt sein, muß es sein. O ihr Götter, laßt mich

weinen! (Weint--leise.) Seht, es fließen meine Tränen, hascht sie

heimlich auf, daß es jene nicht bemerken. (Hans hält den Hut,

Mirzel die Schürze auf, alle drei sind im Vordergrunde, damit der

Amtmann nichts bemerkt, doch vermeide man allen Anstrich des

Komischen.) So, so, behaltet sie, verberget sie, und wenn ich nicht

mehr bin, erinnert euch der unglücklichen Königin Alzinde. (Zu den

Gerichtsdienern stolz.) Nun folg' ich ins Gefängnis euch.

(Mit zwei Gerichtsdienern ab.)

Amtmann (steht auf und sagt zum Aktuar). Schließen Sie,. und

legen Sie es auf mein Pult. (Aktuar ab.)

Vierzehnte Szene.

Amtmann. Rossi. Hans. Mirzel.

Rossi (der bewegt war unter dem Schluß der Szene). Was geschieht

mit diesem Weib, Herr Amtmann?

Amtmann. Sie wird verbrannt, wie sie's verdient. (Zu Hans und

Mirzel.) Geht jetzt nach Hause und nehmt euch ein Beispiel an

diesen unglücklichen Menschen hier.

Hans. Der Gluthahn ist ein schlechter Mensch, das haben wir schon

lang g'wußt; aber was das Weib betrifft, verzeihen Euer Gnaden, das

Weib ist g'wiß eine gute Seel', und in mein' ganzen Leben werd' ich

die gute Fürstin nicht vergessen.

Mirzel. Und wenn s' verbrennt wird, du lieber Gott, so laß nur

regnen Tag und Nacht, und wenn's doch g'schehn soll, lieber Hans,

so nehmen wir ihr' Aschen, und bauen s' in unserm Gartel an, da

werden viel tausend schöne Blumen draus entstehn.

Rossi. Ihr wackern Leute, nehmt dies Gold, ich geb' es euch, weil

es mich innig freut, daß ihr das alte Mütterchen bedauert, denn das

muß ich auch.

Hans. Wir küssen d' Hand Euer Gnaden tausendmal, und küssen Euer

Gnaden, Herrn Amtmanns Kleid. Komm, Mirzel, geh, heut ist ein

trüber Tag.

Mirzel. Heut schmeckt mir g'wiß kein Bissen, lieber Hans.

(Beide ab.)

Rossi. Auch ich empfehle mich, Herr Amtmann.

Amtmann. Wollen Sie nicht eine Suppe bei mir essen?

Rossi. Ergebenen Dank, Herr Amtmann, heute bin ich zu bewegt, der

Auftritt hat mich angegriffen; ich will die grüne Wiese suchen und

den blauen Himmel, um ihn zu befragen, ob man, wie dieses Weib, so

edel sein kann und so schuldig auch.

(Geht ab.)

Fünfzehnte Szene.

Amtmann. Ein Diener.

Amtmann. Will er mir das Mahl verbittern? Hätt' ich denn nicht

recht getan an diesem Weibe? Wenn ich darüber mein Bewußtsein

frage, sagt es mir, du hast noch nie verletzt des Richters, noch

des Menschen Pflicht, und hast den Platz behauptet, auf den

Bestimmung dich gestellt. Er fragt den Himmel, ich will alle

Menschen fragen! Hier steht ein altes Weib, mit tät'ger

Jugendkraft, das Haupt voll Eis, das Aug' voll Glut, spricht wie

ein Xenophon und gilt für wahnsinnig; ist eine Bettlerin und

schwärmt von einer Krone; hat ein Gemüt wie Samt und Tränen hart

wie Stein; beschwört die Sonne und verklagt die Hölle; und alles

dies bestätigt durch vier unpartei'sche Zeugen; eigne Augen, eigne

Ohren. Nun setz' ich Solon hin an meinen Platz, ob er nicht

sprechen wird: Dies Weib ist eine Hexe.--Philipp, trag' Er auf.

(Ab.)

Sechzehnte Szene.

Kurzer Kerker. Nacht.

Alzinde, welche nach dem ersten Auftritt ihr Gesicht mit Falten

bemalte, ohne eine Larve vielleicht zu nehmen, muß während des

vorhergehenden Auftritts sich jugendlich schminken, welches man bei

der Dunkelheit der Bühne jetzt nicht bemerkt. Sie wird von dem

Kerkermeister hereingeführt und setzt sich ermattet auf einen Stein.

Kerkermeister. Hier kannst du bleiben, Hexe, bis dich die Flamme

ruft. (Ab.)

Alzinde. Hier kerkert man mich ein und zur Gefährtin gibt man mir

die Finsternis. Seid mir gegrüßt, ihr Unglücksmauern, aufgebaut,

um Elend zu betrachten; du feuchter Boden, von den Reuezähren der

Verbrecher naß, sei mir gegrüßt; du melanchol'scher Ort, ich weihe

dich zu meinem Prunksaal ein. Hier will ich meinen Gram mit

düstern Bildern säugen, hier will ich herrschen über kriechendes

Gewürm; von meinen Tränen will ich eine Krone flechten und denken,

ich sei des Schmerzes Königin. Ich leb' allein von allen meinen

Lieben. Mein Volk ist tot, versteinert ist's, und mein Gemahl,--o

mein Gemahl, der erste stets an deines Heeres Spitze, betratest du

den mörderischen Boden deines Reiches? Ja, auch er ist tot, alles

tot, alles! (Springt auf.) So ist's recht, Alzinde, so ist's recht,

denn herunter muß das Leben, wenn der Geist sich schwingen soll.

O wie stärkt ein rein Gewissen! Götter, fordert meinen Geist,

jetzt bin ich dazu bereitet.

(Kurze klagende Musik.)

Siebzehnte Szene.

Vorige. Der Genius der Vergänglichkeit tritt ein, als ein grauer

Mann, mit grauem langen Kleide, etwas kahlköpfig und mit langem

Bart, seine Miene ist sanft, und seine Sprache gemütlich und

tröstlich.

Genius der Vergänglichkeit. Alzinde, ich bin hier.

Alzinde. Wer bist du, bleicher, ungeladner Gast? Was willst du

von der Dunkelheit und mir?

Genius der Vergänglichkeit. Ein Vater will ich von deinen Leiden

sein.

Alzinde. Ein Vater? ach, mein Vater ist dort oben.

Genius der Vergänglichkeit. So kehre heim zu ihm. Reich' mir

deine Hand, Alzind'. Ich bin kein Jüngling, der die Ewigkeit zum

Liebesschwur mißbraucht. Sieh, unsre Locken sind sich gramverwandt;

darum schenke mir die teuren Reste des Vertrauens, die dein

Unglück dir gelassen hat. Sieh hin!

(Die Mitte der Kerkerwand bildet einen Kerkerbogen. Diese Wand

öffnet sich und man sieht durch den finstern Bogen eine kleine

Insel, von einem See umgeben, auf welcher ein indisches Monument

steht, mit dem Namen Alzinde, von Zypressen umgeben. Die Gegend

ist vom Mondlicht hell bestrahlt. Der Kerker bleibt finster.)

Genius der Vergänglichkeit. Nach jenem Eiland führ' ich dich, das

kein lebend'ger Schiffer noch geschaut, nichts wird dort deine süße

Ruhe stören. Was immer dich aus dieser Welt betrübt, gekränkt;

Verfolgung, Neid und Undank bleiben fern von dir. Dort legt unter

einsamen Zypressen der Ruhm beschämt die goldnen Kränze ab, der

wutentbrannte Haß und alle Leidenschaften dieser Erde löschen ihre

Fackel schweigend aus. Ird'sche Freuden werden dir nicht winken,

doch milde Sterne werden dein verklärtes Haupt umglänzen, und der

lichte Engel deiner reinen Tugend führet deinen Geist aus

Himmelswolken zu dem Thron der ew'gen Wonne hin.

Alzinde. Ja, ich verstehe dich. Es sinket eine mächt'ge Stunde

nieder und gebietet einer Königin. Du bist der Friedensengel, der

den bösen Streit beendet, den der Mensch mit seinem Glück hier

führt; du bist das große Ziel, zu dem uns alle Wege führen.

Genius der Vergänglichkeit. Ich bin der kräftige Magnet, der alles

Leben an sich zieht. Wie du dich auszuweichen auch bemühst, es ist

umsonst! Denn könntest du durch tausend Sonnen wandeln, du trittst

auf einen Pfad, und eh du es noch ahnst, gelangst du in mein Reich.

Alzinde. So nimm mich mit dir, guter Vater, an jenen Ort, wo ew'ge

Freude herrscht, ich werde meinen Hoanghu dort sehn und alle meine

teuren Lieben, die meinem Leiden vorausgeeilet sind. Komm, ich

folge dir. (Der Genius hält sie in seinem Arm und will sie

fortführen, da ertönt Hoanghus Stimme, die hintere Wand schließt

sich. Kerker wie vorher.)

Achtzehnte Szene.

Vorige. Gleich darauf Hoanghu und der Genius der Tugend.

Hoanghu (von innen). Hier soll ich meine Gattin finden?

Alzinde. Götter, welche Stimme!

(Hoanghu und der Tugendgenius treten ein.)

Hoanghu. Fast erblinden meine Augen, da ich statt den goldnen

Wolken, die ich erst mit dir durchsteuert, dieses Abgrunds Tiefe

schaue. Und hier muß Alzinde schmachten?

Alzinde. Götter, das ist Hoanghu.

Hoanghu. Ja, dies ist ihr holder Ton. Zeig' dich, Brust, aus der

er klinget, daß ich dich an meine drücke.

Genius der Tugend. Siehst du dort die zwei Gestalten? 's ist

Alzinde und der Tod.

Hoanghu. Ist sie denn an ihn vermählt, daß sein Arm sie so

umschließt?

Genius der Tugend. Er ist ihre eigene Wahl, weil sie dich verloren

wähnte. Suche sie ihm zu entreißen, schnell, es ist die höchste

Zeit.

Hoanghu. Sag' Alzinde, bist du's wirklich, denn ich kann dich

nicht erkennen, sehe nur die Truggestalt, die mein Traum mir

drohend wies.

Alzinde. Ja, ich bin's, mein Hoanghu; laß mich los, du grauer

Riese, der sich jetzt dem Blick erst zeigt, laß mich hin in seine

Arme, nur dem Gatten schlägt mein Herz. Warum hältst du mich

umklammert, niemals werd' ich deine Braut.

Genius der Vergänglichkeit. Hast du mir dich nicht verlobet? Du

bist mein, ich lass' dich nicht.

Alzinde. Nein, dies wendet den Vertrag. Du warst nur ein

Rettungsmittel, doch ich hab' ihn hier gefunden, nun gehör' ich

dieser Welt. Ha, wie sich der düstre Kerker jetzt mit holden

Farben schmückt; wie das schaurige Gewölbe nun auf goldnen Säulen

ruht; wie mir seine dunkle Kuppel hell erglänzt wie Chrysolith; und

dies alles schafft Hoanghu, der wie eine zweite Sonne nur für mich

die Welt bestrahlt. Und ich soll ein Leben lassen, erst geboren

durch die Liebe, soll mit dir, du düstrer Alter, in dein ernstes

Schattenreich? Gib mich auf, du läst'ger Freier, nimmer wird

Alzinde dein.

Hoanghu. Laß sie los, du graue Schlange, oder ich zerhaue dich.

(Will mit dem Schwert auf ihn dringen.)

Genius der Vergänglichkeit. Armer, sinnverlorner Kämpfer, mit dem

Tod drohst du dem Tode? Durch mich selbst willst du mich morden?

Senk' die Waffe, denn der leichtgewebten Luft kann sie keine Wunden

schlagen.

Hoanghu. O du stolzgesinnter Prahler, du bist dennoch

meinesgleichen, bist ein Feldherr, ausgesendet, um das Leben zu

erobern; bist ein Held, der sein Panier hin auf Leichenhügel

pflanzt und das grause Siegerhaupt sich mit Rosmarin bekränzt; und

so willst du an mir handeln, du des Undanks echter Sohn, willst ihr

Leben mir versagen, eines schwachen Weibes Leben, und ich habe so

viel tausend kräft'ge Männer dir geweiht?

Genius der Vergänglichkeit (ironisch). Und wie hast du dies

begonnen? Laß doch hören, tapfrer Junge.

Hoanghu. Was war Indiens Schlachtfeld anders, als dein blut'ger

Opferherd? Warst du nicht in meinen Siegen stets das große

Losungswort, das die Chöre der gefallnen Krieger wimmerten zu

deinem Lob? Hat die blutbespritzte Fahne deinen Ruhm nicht stolz

verkündet? Und die gift'gen Pfeile, die wir rauchend aus dem Leib

der Feinde rissen, daß mit offnem Munde dich unheilbare Wunden

priesen? Sieh, so habe ich gehandelt an dir, undankbarer Geist,

hab' das mut'ge Sein bestohlen und den Schatz dir zugesendet; darum

fordre ich ihr Leben als mein rechtlich Eigentum.

Alzinde. O wie liebt mich mein Gemahl.

Genius der Vergänglichkeit. Du hast nur dein Recht verteidigt, das

gibt dir kein Recht an mich. Von dem Leben magst du fordern, Leben

fordern darf nur ich.

Hoanghu. Nun, so will ich mit dir handeln, Wuchrer, der so bittre

Zinsen nimmt. Schenke mir Alzindens Leben, und ich will von meinem

dir gern die beßre Hälfte geben.

Alzinde. Ha, mein Hoanghu, was tust du?

Genius der Tugend. Götter, stärket sein Gemüt.

Hoanghu.

Sieh, so groß ist meine Liebe, daß sie in den Staub mich

zieht.

So wardst du noch nicht geehret, daß ein König vor dir kniet.

(Er kniet.)

Meine Waffen leg' ich nieder, meine Hände heb' ich auf,

(Er bittet mit aufgehobenen Händen.)

Laß dich, guter Tod, erweichen, schließ den vorteilhaften Kauf.

Was willst du mit ihrem Leben, das vor Alter bald zerfällt?

Nimm dir meine rüst'ge Hälfte, trotzig steh' ich noch der Welt.

Sieh die festgestählten Muskeln, sieh die hochgewölbte Stirn,

Leicht ist der Gewinn zu rechnen, Kaufmann, frage dein Gehirn.

Sei doch nicht so unerbittlich, sieh, mein Auge tränt vor Schmerz,

Es sind meine ersten Tränen, und sie schänden nicht mein Herz.

(Weint.)

Alzinde (vor Freude außer sich).

Götter, Sonne, all ihr Welten, seht, Hoanghu weinet hier,

Schaut herab von euren Wolken, seine Tränen fließen mir.

Welche Gattin kann sich rühmen, daß ihr Gatte so sie liebt,

Daß er Freude, Glück und Leben, daß er alles für sie gibt?

Ha, wie alle Nerven beben, wie sein Anblick mich entzückt,

(Edel ausgelassen.)

Wie ich glücklich bin und lache, wie die Freude mich berückt;

Perlen treten in mein Auge, doch ich weine nicht aus Schmerz,

Freudentränen ist ihr Name, Freude sprenget mir das Herz.

(Augenblicklich fällt rauschender Chor ein, vollstimmig und hehr.)

Chor.

Freudentränen,

Freudentränen,

Heißt das große Losungswort!

(Der Kerker verwandelt sich in Alzindens Reich. Die Dekoration der

Eingangsszene. Alles Volk ist entsteinert, die Tugendgeister knien

um den Tempel. Der Genius der Vergänglichkeit verschwindet.

Alzinde hat sich in ihre vorige Gestalt verwandelt, doch im weißen

einfachen Kleide. Alzinde und Hoanghu stürzen sich freudig in die

Arme.)

Hoanghu. O Alzinde!

Alzinde. Mein Hoanghu! Ewig, ewig bist du mein!

Hoanghu. Nie soll uns der Tod mehr trennen!

Alzinde. Denn wir sterben im Verein!

Genius der Tugend.

Heil der Tugend, die auf Erde

Zählet solch' erhabnes Paar,

Das ein edles Herz bewahrte

In so schrecklicher Gefahr.

(Schrecklicher Donnerschlag. Donnerwolken ziehen über die Bühne,

aus welchen Blitze zischen.)

Seht, schon zieht aus euren Landen

Donnernd Moisasurs Geist.

(Zum Volk.)

Ihr seid frei von seinen Banden,

Eure Königin hier preist!

So läßt sich die Welt bezwingen,

So wird Erdenneid versöhnt!

Groß kann nur der Nachruhm klingen,

Wenn er sich durch Tugend krönt.

(Alzinde und Hoanghu knien nieder, der Genius der Tugend steht in

ihrer Mitte und blickt gegen Himmel, von oben schweben Genien herab

mit einer Lilienkrone und bleiben in der Mitte der Bühne. Das

Opferfeuer im Tugendtempel flammt hoch auf. Priester, Volk und

Tugendgeister bilden eine Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende dieses Projekt Gutenberg Etextes Moisasurs Zauberfluch, von

Ferdinand Raimund.

End of Project Gutenberg's Moisasurs Zauberfluch, by Ferdinand Raimund

\*\*\* END OF THIS PROJECT GUTENBERG EBOOK MOISASURS ZAUBERFLUCH \*\*\*

\*\*\*\*\* This file should be named 7861-8.txt or 7861-8.zip \*\*\*\*\*

This and all associated files of various formats will be found in:

http://www.gutenberg.org/7/8/6/7861/

Produced by Delphine Lettau and Mike Pullen

Updated editions will replace the previous one--the old editions

will be renamed.

Creating the works from public domain print editions means that no

one owns a United States copyright in these works, so the Foundation

(and you!) can copy and distribute it in the United States without

permission and without paying copyright royalties. Special rules,

set forth in the General Terms of Use part of this license, apply to

copying and distributing Project Gutenberg-tm electronic works to

protect the PROJECT GUTENBERG-tm concept and trademark. Project

Gutenberg is a registered trademark, and may not be used if you

charge for the eBooks, unless you receive specific permission. If you

do not charge anything for copies of this eBook, complying with the

rules is very easy. You may use this eBook for nearly any purpose

such as creation of derivative works, reports, performances and

research. They may be modified and printed and given away--you may do

practically ANYTHING with public domain eBooks. Redistribution is

subject to the trademark license, especially commercial

redistribution.

\*\*\* START: FULL LICENSE \*\*\*

THE FULL PROJECT GUTENBERG LICENSE

PLEASE READ THIS BEFORE YOU DISTRIBUTE OR USE THIS WORK

To protect the Project Gutenberg-tm mission of promoting the free

distribution of electronic works, by using or distributing this work

(or any other work associated in any way with the phrase "Project

Gutenberg"), you agree to comply with all the terms of the Full Project

Gutenberg-tm License available with this file or online at

www.gutenberg.org/license.

Section 1. General Terms of Use and Redistributing Project Gutenberg-tm

electronic works

1.A. By reading or using any part of this Project Gutenberg-tm

electronic work, you indicate that you have read, understand, agree to

and accept all the terms of this license and intellectual property

(trademark/copyright) agreement. If you do not agree to abide by all

the terms of this agreement, you must cease using and return or destroy

all copies of Project Gutenberg-tm electronic works in your possession.

If you paid a fee for obtaining a copy of or access to a Project

Gutenberg-tm electronic work and you do not agree to be bound by the

terms of this agreement, you may obtain a refund from the person or

entity to whom you paid the fee as set forth in paragraph 1.E.8.

1.B. "Project Gutenberg" is a registered trademark. It may only be

used on or associated in any way with an electronic work by people who

agree to be bound by the terms of this agreement. There are a few

things that you can do with most Project Gutenberg-tm electronic works

even without complying with the full terms of this agreement. See

paragraph 1.C below. There are a lot of things you can do with Project

Gutenberg-tm electronic works if you follow the terms of this agreement

and help preserve free future access to Project Gutenberg-tm electronic

works. See paragraph 1.E below.

1.C. The Project Gutenberg Literary Archive Foundation ("the Foundation"

or PGLAF), owns a compilation copyright in the collection of Project

Gutenberg-tm electronic works. Nearly all the individual works in the

collection are in the public domain in the United States. If an

individual work is in the public domain in the United States and you are

located in the United States, we do not claim a right to prevent you from

copying, distributing, performing, displaying or creating derivative

works based on the work as long as all references to Project Gutenberg

are removed. Of course, we hope that you will support the Project

Gutenberg-tm mission of promoting free access to electronic works by

freely sharing Project Gutenberg-tm works in compliance with the terms of

this agreement for keeping the Project Gutenberg-tm name associated with

the work. You can easily comply with the terms of this agreement by

keeping this work in the same format with its attached full Project

Gutenberg-tm License when you share it without charge with others.

1.D. The copyright laws of the place where you are located also govern

what you can do with this work. Copyright laws in most countries are in

a constant state of change. If you are outside the United States, check

the laws of your country in addition to the terms of this agreement

before downloading, copying, displaying, performing, distributing or

creating derivative works based on this work or any other Project

Gutenberg-tm work. The Foundation makes no representations concerning

the copyright status of any work in any country outside the United

States.

1.E. Unless you have removed all references to Project Gutenberg:

1.E.1. The following sentence, with active links to, or other immediate

access to, the full Project Gutenberg-tm License must appear prominently

whenever any copy of a Project Gutenberg-tm work (any work on which the

phrase "Project Gutenberg" appears, or with which the phrase "Project

Gutenberg" is associated) is accessed, displayed, performed, viewed,

copied or distributed:

This eBook is for the use of anyone anywhere at no cost and with

almost no restrictions whatsoever. You may copy it, give it away or

re-use it under the terms of the Project Gutenberg License included

with this eBook or online at www.gutenberg.org

1.E.2. If an individual Project Gutenberg-tm electronic work is derived

from the public domain (does not contain a notice indicating that it is

posted with permission of the copyright holder), the work can be copied

and distributed to anyone in the United States without paying any fees

or charges. If you are redistributing or providing access to a work

with the phrase "Project Gutenberg" associated with or appearing on the

work, you must comply either with the requirements of paragraphs 1.E.1

through 1.E.7 or obtain permission for the use of the work and the

Project Gutenberg-tm trademark as set forth in paragraphs 1.E.8 or

1.E.9.

1.E.3. If an individual Project Gutenberg-tm electronic work is posted

with the permission of the copyright holder, your use and distribution

must comply with both paragraphs 1.E.1 through 1.E.7 and any additional

terms imposed by the copyright holder. Additional terms will be linked

to the Project Gutenberg-tm License for all works posted with the

permission of the copyright holder found at the beginning of this work.

1.E.4. Do not unlink or detach or remove the full Project Gutenberg-tm

License terms from this work, or any files containing a part of this

work or any other work associated with Project Gutenberg-tm.

1.E.5. Do not copy, display, perform, distribute or redistribute this

electronic work, or any part of this electronic work, without

prominently displaying the sentence set forth in paragraph 1.E.1 with

active links or immediate access to the full terms of the Project

Gutenberg-tm License.

1.E.6. You may convert to and distribute this work in any binary,

compressed, marked up, nonproprietary or proprietary form, including any

word processing or hypertext form. However, if you provide access to or

distribute copies of a Project Gutenberg-tm work in a format other than

"Plain Vanilla ASCII" or other format used in the official version

posted on the official Project Gutenberg-tm web site (www.gutenberg.org),

you must, at no additional cost, fee or expense to the user, provide a

copy, a means of exporting a copy, or a means of obtaining a copy upon

request, of the work in its original "Plain Vanilla ASCII" or other

form. Any alternate format must include the full Project Gutenberg-tm

License as specified in paragraph 1.E.1.

1.E.7. Do not charge a fee for access to, viewing, displaying,

performing, copying or distributing any Project Gutenberg-tm works

unless you comply with paragraph 1.E.8 or 1.E.9.

1.E.8. You may charge a reasonable fee for copies of or providing

access to or distributing Project Gutenberg-tm electronic works provided

that

- You pay a royalty fee of 20% of the gross profits you derive from

the use of Project Gutenberg-tm works calculated using the method

you already use to calculate your applicable taxes. The fee is

owed to the owner of the Project Gutenberg-tm trademark, but he

has agreed to donate royalties under this paragraph to the

Project Gutenberg Literary Archive Foundation. Royalty payments

must be paid within 60 days following each date on which you

prepare (or are legally required to prepare) your periodic tax

returns. Royalty payments should be clearly marked as such and

sent to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation at the

address specified in Section 4, "Information about donations to

the Project Gutenberg Literary Archive Foundation."

- You provide a full refund of any money paid by a user who notifies

you in writing (or by e-mail) within 30 days of receipt that s/he

does not agree to the terms of the full Project Gutenberg-tm

License. You must require such a user to return or

destroy all copies of the works possessed in a physical medium

and discontinue all use of and all access to other copies of

Project Gutenberg-tm works.

- You provide, in accordance with paragraph 1.F.3, a full refund of any

money paid for a work or a replacement copy, if a defect in the

electronic work is discovered and reported to you within 90 days

of receipt of the work.

- You comply with all other terms of this agreement for free

distribution of Project Gutenberg-tm works.

1.E.9. If you wish to charge a fee or distribute a Project Gutenberg-tm

electronic work or group of works on different terms than are set

forth in this agreement, you must obtain permission in writing from

both the Project Gutenberg Literary Archive Foundation and Michael

Hart, the owner of the Project Gutenberg-tm trademark. Contact the

Foundation as set forth in Section 3 below.

1.F.

1.F.1. Project Gutenberg volunteers and employees expend considerable

effort to identify, do copyright research on, transcribe and proofread

public domain works in creating the Project Gutenberg-tm

collection. Despite these efforts, Project Gutenberg-tm electronic

works, and the medium on which they may be stored, may contain

"Defects," such as, but not limited to, incomplete, inaccurate or

corrupt data, transcription errors, a copyright or other intellectual

property infringement, a defective or damaged disk or other medium, a

computer virus, or computer codes that damage or cannot be read by

your equipment.

1.F.2. LIMITED WARRANTY, DISCLAIMER OF DAMAGES - Except for the "Right

of Replacement or Refund" described in paragraph 1.F.3, the Project

Gutenberg Literary Archive Foundation, the owner of the Project

Gutenberg-tm trademark, and any other party distributing a Project

Gutenberg-tm electronic work under this agreement, disclaim all

liability to you for damages, costs and expenses, including legal

fees. YOU AGREE THAT YOU HAVE NO REMEDIES FOR NEGLIGENCE, STRICT

LIABILITY, BREACH OF WARRANTY OR BREACH OF CONTRACT EXCEPT THOSE

PROVIDED IN PARAGRAPH 1.F.3. YOU AGREE THAT THE FOUNDATION, THE

TRADEMARK OWNER, AND ANY DISTRIBUTOR UNDER THIS AGREEMENT WILL NOT BE

LIABLE TO YOU FOR ACTUAL, DIRECT, INDIRECT, CONSEQUENTIAL, PUNITIVE OR

INCIDENTAL DAMAGES EVEN IF YOU GIVE NOTICE OF THE POSSIBILITY OF SUCH

DAMAGE.

1.F.3. LIMITED RIGHT OF REPLACEMENT OR REFUND - If you discover a

defect in this electronic work within 90 days of receiving it, you can

receive a refund of the money (if any) you paid for it by sending a

written explanation to the person you received the work from. If you

received the work on a physical medium, you must return the medium with

your written explanation. The person or entity that provided you with

the defective work may elect to provide a replacement copy in lieu of a

refund. If you received the work electronically, the person or entity

providing it to you may choose to give you a second opportunity to

receive the work electronically in lieu of a refund. If the second copy

is also defective, you may demand a refund in writing without further

opportunities to fix the problem.

1.F.4. Except for the limited right of replacement or refund set forth

in paragraph 1.F.3, this work is provided to you 'AS-IS', WITH NO OTHER

WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO

WARRANTIES OF MERCHANTABILITY OR FITNESS FOR ANY PURPOSE.

1.F.5. Some states do not allow disclaimers of certain implied

warranties or the exclusion or limitation of certain types of damages.

If any disclaimer or limitation set forth in this agreement violates the

law of the state applicable to this agreement, the agreement shall be

interpreted to make the maximum disclaimer or limitation permitted by

the applicable state law. The invalidity or unenforceability of any

provision of this agreement shall not void the remaining provisions.

1.F.6. INDEMNITY - You agree to indemnify and hold the Foundation, the

trademark owner, any agent or employee of the Foundation, anyone

providing copies of Project Gutenberg-tm electronic works in accordance

with this agreement, and any volunteers associated with the production,

promotion and distribution of Project Gutenberg-tm electronic works,

harmless from all liability, costs and expenses, including legal fees,

that arise directly or indirectly from any of the following which you do

or cause to occur: (a) distribution of this or any Project Gutenberg-tm

work, (b) alteration, modification, or additions or deletions to any

Project Gutenberg-tm work, and (c) any Defect you cause.

Section 2. Information about the Mission of Project Gutenberg-tm

Project Gutenberg-tm is synonymous with the free distribution of

electronic works in formats readable by the widest variety of computers

including obsolete, old, middle-aged and new computers. It exists

because of the efforts of hundreds of volunteers and donations from

people in all walks of life.

Volunteers and financial support to provide volunteers with the

assistance they need are critical to reaching Project Gutenberg-tm's

goals and ensuring that the Project Gutenberg-tm collection will

remain freely available for generations to come. In 2001, the Project

Gutenberg Literary Archive Foundation was created to provide a secure

and permanent future for Project Gutenberg-tm and future generations.

To learn more about the Project Gutenberg Literary Archive Foundation

and how your efforts and donations can help, see Sections 3 and 4

and the Foundation information page at www.gutenberg.org

Section 3. Information about the Project Gutenberg Literary Archive

Foundation

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation is a non profit

501(c)(3) educational corporation organized under the laws of the

state of Mississippi and granted tax exempt status by the Internal

Revenue Service. The Foundation's EIN or federal tax identification

number is 64-6221541. Contributions to the Project Gutenberg

Literary Archive Foundation are tax deductible to the full extent

permitted by U.S. federal laws and your state's laws.

The Foundation's principal office is located at 4557 Melan Dr. S.

Fairbanks, AK, 99712., but its volunteers and employees are scattered

throughout numerous locations. Its business office is located at 809

North 1500 West, Salt Lake City, UT 84116, (801) 596-1887. Email

contact links and up to date contact information can be found at the

Foundation's web site and official page at www.gutenberg.org/contact

For additional contact information:

Dr. Gregory B. Newby

Chief Executive and Director

gbnewby@pglaf.org

Section 4. Information about Donations to the Project Gutenberg

Literary Archive Foundation

Project Gutenberg-tm depends upon and cannot survive without wide

spread public support and donations to carry out its mission of

increasing the number of public domain and licensed works that can be

freely distributed in machine readable form accessible by the widest

array of equipment including outdated equipment. Many small donations

($1 to $5,000) are particularly important to maintaining tax exempt

status with the IRS.

The Foundation is committed to complying with the laws regulating

charities and charitable donations in all 50 states of the United

States. Compliance requirements are not uniform and it takes a

considerable effort, much paperwork and many fees to meet and keep up

with these requirements. We do not solicit donations in locations

where we have not received written confirmation of compliance. To

SEND DONATIONS or determine the status of compliance for any

particular state visit www.gutenberg.org/donate

While we cannot and do not solicit contributions from states where we

have not met the solicitation requirements, we know of no prohibition

against accepting unsolicited donations from donors in such states who

approach us with offers to donate.

International donations are gratefully accepted, but we cannot make

any statements concerning tax treatment of donations received from

outside the United States. U.S. laws alone swamp our small staff.

Please check the Project Gutenberg Web pages for current donation

methods and addresses. Donations are accepted in a number of other

ways including checks, online payments and credit card donations.

To donate, please visit: www.gutenberg.org/donate

Section 5. General Information About Project Gutenberg-tm electronic

works.

Professor Michael S. Hart was the originator of the Project Gutenberg-tm

concept of a library of electronic works that could be freely shared

with anyone. For forty years, he produced and distributed Project

Gutenberg-tm eBooks with only a loose network of volunteer support.

Project Gutenberg-tm eBooks are often created from several printed

editions, all of which are confirmed as Public Domain in the U.S.

unless a copyright notice is included. Thus, we do not necessarily

keep eBooks in compliance with any particular paper edition.

Most people start at our Web site which has the main PG search facility:

www.gutenberg.org

This Web site includes information about Project Gutenberg-tm,

including how to make donations to the Project Gutenberg Literary

Archive Foundation, how to help produce our new eBooks, and how to

subscribe to our email newsletter to hear about new eBooks.